

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

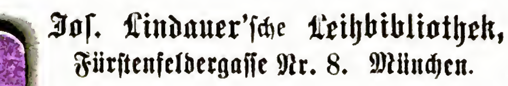
	6 fl.	—	kr.
Für ein halbes Jahr mit . .	3 fl.	—	kr.
Für einen Monat mit . . .	— fl.	45	kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . .	— fl.	2	kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt	9 fl.	—	kr.
Für ein halbes Jahr . . .	5 fl.	—	kr.
Für einen Monat	1 fl.	—	kr.
Für 1 Band per Tag	— fl.	3	kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.



Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.



Bürger und Junker.

Altbürgerliches Charakterbild

in 4 Akten

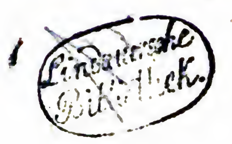
von

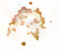
M. E. Schleich.

München, 1855.
Selbstverlag des Verfassers.

Bühnen gegenüber Manuscript. Behufs der Aufführung wendet man sich entweder an den Verfasser, oder an den Theateragenten J. A. Blume in München.







Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Parcus).



Personen.

Ägidius Achleitner, bürgerlicher Strumpfwirker.
Elisabeth, sein Weib.
Margarethe, seine Tochter.
Ernst Freiherr v. Rineker, aus Mannheim, churbayerischer Kammerjunker.
Ritter v. Salzwedel.
Graf Seeau.
Max Prunner, churfürstlicher Leibjäger.
Walpurg, Freifräulein v. Rineker.
Appelt, Regisseur.
Marchand, Balletmeister.
Joseph, Achleitner's Verwandter.
Frau Gansböckin, Hochzeitladers-Wittwe.
Der alte Prunner, Förster im Gebirg.
Hansl, sein kleinster Sohn.
Kaspar, Hausknecht } bei Achleitner.
Crescenz, Magd } bei Achleitner.
Ein Hofbedienter.
Rineker's Kammerdiener.
Allegorische Figuren.

Die Handlung spielt in München, im Jahre 1768.

Erster Akt.

Scene 1.

(Zimmer in Achleitners Hause; links eine Thüre und ein Schrank, in der Mitte eine Thür, rechts ein Alkoven.)

Joseph. Creszenzia
(mit Aufräumen beschäftigt.)

Joseph.

Jungfer Zenzi!

Cresz.

Herr Joseph!

Joseph
(nimmt sie bei der Hand).

Nicht wahr, Sie hat mich gern?

Cresz.

Ei freilich! Ich hab' Ihn ja schon auf dem Arm getragen, wie Er noch einen Schuh lang war. So

oft ich am Petersfreithof vorüber geh', bet' ich für Seine seligen Eltern. Da hat der Herr Achleitner doch schön gehandelt und gleich das Kind sammt der Kindsmagd zu sich in's Haus genommen!
(wischt sich mit dem Fürtuch eine Thräne aus dem Auge.)

Joseph.

Jungfer Zenzi, jetzt bin ich aber länger, als einen Schuh, jetzt gehör' ich zu den Leuten! Und Leute haben andere Wünsche und Freuden, als Kinder. Ich hätt' eine gar schöne Bitt' an Sie! Will Sie mir den Gefallen thun?

Cresz.

Wenn's in Ehren möglich ist, warum nicht?

Joseph.

Wo ist denn der Herr Göth und die Frau Gothl?

Cresz.

Die sind mit der Jungfer Margareth im vordern Zimmer und trinken ihr Nachtbier.

Joseph.

Da hat Sie den Ladenschlüssel, ich geh' jetzt ein wenig fort.

Cresz.

Um Gotteswillen, bei der Nacht aus dem Haus?

Joseph.

Sei Sie nur ruhig, ich geh' ja an keinen unrechten Ort, im Gegentheil: an einen Ort, wo man Bildung lernt, wo die Moral gestärkt wird.

Cresz.

Bei der Nacht?

Joseph.

Ich geh' in's Theater.

Cresz.

In's Theater! Herr Joseph, da will Er Moral lernen? Unser Herr hat's erst heut' wieder g'sagt: Die Komödie und die Kaffeesiedereien, die man jetzt bei uns den Franzosen nachmacht, das sind die neuesten Erfindungen des Teufels!

Joseph.

Bild' Sie sich doch das nicht ein! Das Theater ist der Tempel der Kunst, und die Kunst unterscheidet den Menschen vom Thier. Wenn das Theater was Unrechtes wäre, glaubt Sie denn, es gingen so vornehme und gelehrte Leute hinein? Der große Tanzsaal beim Faberbräu, wo jetzt gespielt wird, kann die Zuhörer bereits nimmer fassen, und der Churfürst hat versprochen, daß die Gesellschaft nächstens in

der Residenz auftreten darf. — Nehm' Sie den Ladenschlüssel und geb' Sie mir den Hausschlüssel, Sie kann's mit gutem Gewissen thun.

Cresz.

Wenn der Herr d'rauf kommt, jagt er mich alte Person aus dem Haus.

Joseph.

Heut' wird doch Niemand mehr Strümpf' oder Schlafhauben einkaufen wollen. Bis neun Uhr, längstens halb zehn Uhr bin ich wieder da. Es werden nur drei Stücke gegeben; zuerst: „der wohlthätige Murrkopf"; hierauf: „der Nothleidende", und zum Schluß: „die Entführung der Proserpina." — Ich bitt', Jungfer Zenzi, um den Hausschlüssel!

Cresz.

Unser lieber Herrgott wird ein Unglück verhüten! (gibt ihm den Schlüssel.)

Joseph (freudig).

In zwei Stunden bin ich wieder da. — Jungfer Zenzi, Sie hat noch in Ihren alten Tagen einen jungen Menschen glücklich gemacht. (Eilt ab.)

Cresz. (allein.)

Der Hausschlüssel hängt mir schwer am Gewissen!

Scene 2.

Creszenzia. Margarethe.

Margarethe
(frisches Wasser auf den Tisch stellend).

Warum schaut denn die Jungfer Zenzi so traurig d'rein?

Cresz.

Ach Margareth! Ich hab' eine schwere Sünd' begangen.

Margarethe.

Eine Sünd'? Behüt' uns Gott! Wie so denn?

Cresz.

Es muß raus. Ich hab' dem Joseph den Hausschlüssel gegeben, damit er in's Theater gehen kann.

Margarethe.

So sei Sie doch ruhig, das ist ja keine Sünd'! Der Joseph ist ein braver Mensch und geht nicht einer bösen Gesellschaft, sondern seiner Bildung nach.

Cresz.

Sie macht mir mein Herz wirklich wieder leichter.

Margarethe.

Mir kommt ein Gedanke! Jungfer Zenzi, geb' Sie mir den Ladenschlüssel.

Cresz.

Was will denn die Jungfer damit?

Margarethe.

Ach du lieber Himmel, wenn ich wüßte was ich wollt'! Mein Herz ist so voll! Was ich über die Zunge bring', das will ich ihr sagen. — Neben uns wohnt ein churfürstlicher Leibjäger, ich hab' ihn einmal gesehen — er hat so ein schönes, männliches und dabei gutes und aufrichtiges Gesicht. Sein Fenster geht in unsern Hof, und jede Nacht vor dem Schlafengehen bläst er auf dem Waldhorn ein paar Stücklein, ach: ein paar Stücklein, die mir das Herz so mit Wehmuth und Sehnsucht erfüllen, daß ich oft die lichten Thränen in den Augen hab'.

Cresz.

Herzliebes Kind, der Satan bedient sich auch eines schönen Gesangs, um das Menschenherz an sich zu locken.

Margarethe.

Aber Jungfer Zenzi! bei Ihr kommt doch Alles,

was den Menschen gefällt und wohl thut, vom Satan! Möchte Sie nicht auch die schöne Natur, den blauen Himmel und die Blumen im Garten dem bösen Feind zuschreiben? Was schön und gut ist, hat der liebe Gott erschaffen, und den churbayrischen Leibjäger auch.

Cresz.

Aber was will denn die Jungfer mit dem Ladenschlüssel?

Margarethe.

Sie weiß, ich hab' schon manches Verslein und Liedlein gedichtet.

Cresz.

Sie hat mir ja selbst ein paar ins Gebetbuch geschenkt.

Margarethe.

Wenn mein Herz recht voll ist, da kann ich's nicht mehr aushalten, da muß ich die Seele ausschütten in Worte, und wenn auch meine Reime wenig werth sind, so lieb' ich sie doch als die Schatzkästlein meiner seligsten Stunden. Nun drängt's mich schon lang, auf diese Waldhorntöne ein Gedicht zu machen, und just in dem Augenblick, wo sie durch die Nachtluft an mein Ohr dringen. Die Jungfer

versteht das nicht, aber so eine sanfte Musik mitten in der Stille der Nacht, besonders wenn auch noch der Mond dazu scheint — das ist poetisch! — Zum Schreiben brauch' ich aber Licht; und wenn der Herr Vater im Bett ist, leidet er kein Licht in meiner Kammer. Darum laß' Sie mich auf ein Stündlein in den Laden hinunter. Morgen, eh' der Haushahn kräht, bring' ich Ihr den Schlüssel wieder.

Tresz.

Wie mir die Hand zittert; da nehm' Sie ihn. — Jetzt hängt mir der Ladenschlüssel auch noch am Gewissen.

Margarethe.

Sei Sie unbesorgt, Jungfer, ich les Ihr morgen das Gedicht vor, und schenke Ihr wieder eine Abschrift in's Gebetbuch.

Tresz.

O Kind, so etwas Irdisches, wie ein Waldhornstück, das schickt sich für kein Gebetbuch.

(Man hört von Aussen husten.)

Margarethe.

Der Herr Vater!

Scene 3.

Vorige. Achleitner. Elisabeth.

Achleitner

(im gestrickten Haus-Janker, eine Zipfelhaube auf dem Kopf).

Margareth, ist das Bett abgedeckt, das frische Wasser hergericht'?

Margarethe.

Alles ist bereit, Herr Vater.

Achleitner.

Nachher kannst D' in's Bett geh'n. (Margareth küßt ihm die Hand.) Schlaf g'sund, und steh morgen bei Zeiten wieder auf.

Elisabeth

(während Margareth ihr die Hand küßt).

Bet' Dein Nachtgebet fleißig (gibt ihr Weihwasser), und lösch' mir's Licht gut aus.

Achleitner.

Du weißt schon, Strümpf' und Schlafhauben sind feuergefährliche Gegenständ'!

Margarethe.

Gute Nacht! — (Ab.)

Achleitner.

Zenzi, ist die Hausthür' gut zug'sperrt? Seit die Leut' bei der Nacht anstatt zu schlafen, Bier trinken, oder gar Komödie spielen, wär's kein Wunder, wenn's Nachtschwärmer gebet! Der Nachtwachter von unserm Viertel hat mir gestern selber erzählt, daß er bei der Nacht um 11 Uhr — denk' Dir Weib, um 11 Uhr! — einen Kerl begegnet hat, der erst von so einer höllischen Kaffeesiederei nach Haus gegangen ist. — Ich wenn was zu sagen hätt', der Wirthschaft wollt' ich ein End' machen! In 50 Jahren kommt's so weit, daß die Leut' nur mehr die halbe Nacht schlafen, nachher braucht man nur mehr halb so viel Nachtjanker und Schlafhauben.

Tresz. (beklommen).

Gute Nacht, Herr!

Achleitner.

Schlaf' g'sund, Alte. —

Scene 4.

Achleitner. Elisabeth.

Achleitner.

Jetzt komm, Weib, laß uns abrechnen. (Setzen sich an einen Tisch.) Wie hat der liebe Gott heut' unser Geschäft gesegnet?

Elisabeth.

Eingenommen haben wir neun Gulden, weniger einen Batzen.

Achleitner.

Na, den Batzen wird der Himmel ein anderes Mal nachschicken.

Elisabeth.

Ausgegeben hab' ich elf Batzen für Rindfleisch, drei Batzen für Eier, eine Landmünz für Salz, und sechs Pfenning für Arme.

Achleitner.

Was! sechs Pfenning' für Arme? Da hast Du Dich aber angestrengt. Wenn auch 's Almosen mehr gemacht hätt', wären wir doch noch nicht zu Grund gegangen. Dem Nachtwachter hab ich gestern einen gestrickten Janker g'schenkt; bei der Nacht geht so ein kalter Wind.

Elisabeth.

Einen gestrickten Janker? Der kostet ja in unserm Laden zwei Gulden! Das ist doch schon ein wenig zu viel.

Achleitner.

Aber denk' Dir, Weib: wenn jetzt Du die ganze Nacht mit Spieß und Latern 'rumwandeln müßtest, was das für ein hartes Brod wär'! und erst beim Stundenausrufen, da ging's Dir schlecht. Du bist ein wenig dick und hast eine Stimm', wie wenn Dein Hals von Baumwoll' gestrickt wär'. — Vergun's dem armen Teufel!

Elisabeth.

Drei Batzen hab' ich der Frau Gansböckin gegeben, daß sie ein paar Wachslichter aufsteckt; heut' ist der Namenstag von meinem verstorbenen Bruder seiner verstorbenen Frau, und so ein Lichtl thut einer armen Seel gar wohl.

Achleitner.

Wenn die armen Seelen so mitten im Fegfeuer d'rin sitzen, das muß ein solcher Schmerz sein, daß ihnen im Vergleich dazu ein Licht'l ganz wohl thun müßt', das kann ich mir schon denken. — Na, was macht denn die Frau Gansböckin?

Elisabeth.

Sie hat sich um die Margareth erkundigt. Als Firmgothl ist das ihre Pflicht.

Achleitner.

Hast Du ihr gesagt, daß sie recht wohlauf ist, recht fleißig, recht ehrsam?

Elisabeth.

Ja — das wohl —

Achleitner.

Na, schwere Noth, was denn sonst?

Elisabeth.

Die Gelegenheiten zur Verführung werden alle Tag' mehr, die französische Mod' greift immer ärger um sich; die Mädeln thun sich lieber putzen als beten, lieber tanzen als arbeiten, sind lieber überall, als zu Haus. Den armen Eltern, die ihre Erziehung noch aus der guten alten Zeit haben, möcht' das Herz brechen, wenn sie ihre Kinder so verderben sehen.

Achleitner.

Wie kommt denn meine Alte auf so traurige Gedanken?

Elisabeth.

Ernsthaft ist die Sach', und damit 's nicht traurig

wird, muß man bei Zeiten fürsorgen. D'rum meint die Frau Gansböckin, wir sollten uns von allem Kummer befreien und die Margreth in ein Kloster thun, wo sie für Zeit und Ewigkeit aufgehoben ist.

Achleitner.

Was? Meine Margareth in's Kloster? (Steht auf.) Damit wir nicht heut' noch Streit kriegen, geh'n wir in's Bett!

Elisabeth.

Aegidi, Du mußt Dich heut' noch aussprechen. Morgen früh kommt die Frau Gansböckin und holt die Antwort.

Achleitner.

So? So stark preßirt's? Hat sie vielleicht Profit davon?

Elisabeth.

Aegidi, versünd' Dich nicht, die Frau Gansböckin ist eine tugendhafte Wittib —

Achleitner.

So sag' Du der tugendhaften Wittib: Ich mag nicht!

Elisabeth.

Also soll unser Kind in dem bösen Zeitgeist verderben?

Achleitner.

Sie verdirbt nicht! Ihr Herz ist gut, ihre Gesinnung ist rein.

Elisabeth.

Du siehst Alles von der schönen Seite.

Achleitner.

Weib, mach' mich nicht wild! Wer hat an unserer Tochter was auszusetzen, wer?

Elisabeth.

Die Frau Gansböckin ist eine große Menschenkennerin. Sie hat die Margareth vorg'nommen, hat ihr in die Augen g'schaut, hat sie bei der Hand gefaßt, hat allerhand Fragen an sie gerichtet —

Achleitner.

Das ist ja eine wahre Teufelsbeschwörung!

Elisabeth.

Und wie die Margareth draußen war, hat sie zu mir g'sagt: „In der Margareth rührt sich ein irdisches Gefühl — sie hat nimmer die alte Zuneigung.“

Achleitner.

Zu mir hat sie's, und die Frau Gansböckin — mag ich auch nicht.

Elisabeth.

Sie meint — ich trau' mir's schier nicht zu sagen, aber die Frau Gothl, die große Menschenkennerin, behauptet's: der Margareth müßt' ein Mannsbild im Kopf stecken!

Achleitner.

Weib! Jetzt hab' ich g'nug! — Jetzt hör' auf! — In's Bett sag' ich!

Elisabeth.

Wenn's aber doch wahr ist!

Achleitner
(in den Tisch schlagend).

Es ist nicht wahr!

Elisabeth.

Schau, wir zwei sind alt! Die Jugend kann uns tausendmal betrügen. Der Satan findet überall Mittel und Weg! — Für's Geschäft hat sie keinen Sinn, unter allen ihren Freundinnen ist sie bekannt als eine halb-studirte Person; einen Mann kriegt sie nicht, denn so eine gar gescheidte Frau mag der zehnte nicht.

Achleitner.

Das ist wahr; Dein Vater hat mir auch gutsteh'n müssen, daß Du nicht g'scheidter bist als ich; und schon

in den ersten drei Wochen hast Du Dich als hinlänglich dumm herausgestellt.

Elisabeth.

Wenn ich die Margareth aufg'hoben wüßt', ich könnt' viel ruhiger sterben.

Achleitner.

Sekir' mich doch nicht so! — Mein braves Kind soll hinter dem Rücken ihrer Eltern eine Liebschaft anzetteln — der bloße Argwohn ist schon eine Injurie gegen das Mädel.

Elisabeth.

In Gottes Namen, ich laß Dir Deinen guten Glauben. Versprich mir nur Eins! — Wenn Du Dich überzeugst, daß sie doch in Gefahr ist, wenn Du siehst, daß der Verdacht doch einen Grund hat, nachher thun wir aber schnell dazu!

Achleitner.

Ja. Falsch wenn sie gegen mich wär', nachher soll sie fort! Heimlichkeiten vor den Eltern machen Lügen nothwendig, und das ist der schnurgerade Weg zur Schlechtigkeit. — Aber ich glaub's nicht; eher betrügt mich die ganze Welt, als meine Margareth. Aber wenn's

so wär', was Gott verhüt', nachher weg damit, aufgehoben für ihr Lebtag. — Aber jetzt in's Bett!

(Während **Elisabeth** noch das Geld zählt und aufhebt, zieht **Achleitner** seine Sackuhr auf und ist im Begriff, in den Alkoven zu gehen.)

Elisabeth (thut das Geld in den Schrank).

Mit Gottes Hilf' wieder ein Tag herum.

(Es wird heftig geklopft.)

Achleitner.

Sakra, was ist denn das? — Wer kommt denn heut' noch? Brennt's? (Es klopft wieder.) Das ist mir seit 30 Jahren nicht passirt, daß so spät in der Nacht um halber Neune noch wer klopft. Und wie hat denn der unten zur Hausthür hereingekonnt? Was ist denn da g'scheh'n?

Elisabeth.

Mein Gott! ich zittere an allen Gliedern.

Achleitner.

Schwere Noth, da muß ich schauen!

Elisabeth.

Bleib' da!

Achleitner.

Da bleiben? Ich muß doch wissen, was in meinem Haus vorgeht! Als Bürgermilitärsmann werd' ich mich

doch nicht fürchten? (Geht hinaus in's Vorfletz und ruft:) Wer ist draussen?

Stimme (von Außen).

Ich bin's, uf Ehr', es ist ke Räuber!

Achleitner.

Wenn Er kein Räuber is, wer ist Er denn?

Stimme.

Ich bin der Baron Rineker aus Mannhem, mache Sie nur uf!

Scene 5.

Elisabeth. Achleitner. Freiherr v. Rineker.

v. Rineker.

Sie verzeihe, gnädige Frau, daß ich so spät incommodir', aber die Sach' is wichtig. — Sehe Se, jede erste Samstag im Monat is e Abendzerkel beim französische Ambassadeur ufm Schranneplatz ober die finstere Böge. Da werden als die neueste Erzeugniss' vun der französische Literatur vorgelese, versteht sich nach'm Souper, des immer ganz fein is, wie m'rs vun em französische Koch nicht anners erwarte kann. Nun sind aber do etliche Cavalier', sag ich Ihne, die als nach'm Souper eindormle, un je interessanter un wissenschaftlicher der Discours

werd, desto stärker schlafe sie, un schnarche wie die Mormelthier'. Des hab' ich heut' Sr. chorferschtliche Dorchlaucht erzählt, worüber Hochdieselbe hellauf gelacht habe. Do bin ich uf den Einfall gekumme: es soll heut' Abend gegen das End' vum Souper e verdeckte Schüssel kumme mit der Bemerkung: des wär e bsunneres Gericht, woran die gestrenge Herre gewiß Geschmack finne müßte. Wann nu der Graf Preising sächt: man soll servire, so wird die Platt ufgedeckt, un es liege e halb Dutzend Schlafmütze drin. Ich sag' Ihne, des gibt e köstliche Spaß, und Se. Dorchlaucht habe noch einmal zu lache.

Achleitner.

Aber sag' mir nur der Herr, wie Er in mein Haus hereingekommen ist?

v. Rineker.

Na, ich weeß schun, Sie ware schun zur Hälft' im Bett. Aber ich bezahl die Zippelkappe gern um e paar Grosche theurer un hol se selber, weil m'r sich uf kee Verschwiegeheit mehr verlasse kann, denn es is schrecklich, was heut zu Tag die Leut geschwätzig sein! — Se. chorferschtliche Dorchlaucht habe die Gewogeheit, die Mannhemer for ufgeweckte spitzfindige Leut zu halte, un do möcht ich meiner Nation Ehr' mache.

Achleitner (heftig).

Ich will wissen, wie der Herr in's Haus herein kommen ist!

v. Rineker.

E komische Froch. Bei der Thür, des is doch klar.

Achleitner.

War denn die Hausthür' offen?

v. Rineker.

Na, höre Se, Ihre Froche sin werklich frappant. So weit habe's die Mannhemer doch noch nicht gebracht, daß sie bei verschlossene Thüre hereinkomme könne. Versteht sich wars offe und im Ladde hab ich Licht g'sehe.

Achleitner.

Was? Die Hausthür' offen, Licht im Laden? da haben wir's, bei mir ist eingebrochen worden! (Stürzt in's Nebenzimmer links.)

Elisabeth.

Ich fall' um!

v. Rineker (nimmt einen Stuhl).

Do habe Se 'n Stuhl, wann Se uf de Bode plumpe, laufe die Dieb dervun!

Achleitner (kommt zurück mit einer Muskete und einem blanken Säbel.)

Da, nehm' der Herr ein Stuck.

v. Rineker.

Ne, ich dank Ihne!

Achleitner (stampfend).

Nehm' der Herr ein Stuck, sag' ich.

v. Rineker.

Na ja, wenn Se erlaube — der Säbel sieht so ung'schliffe aus, ich nehm 's Gewehr, des is ach länger.

Achleitner.

So! Jetzt hinunter in' Laden. Damit Sie mehr Kurasch kriegen, geh ich voran. Hab und Gut, Leib und Seel ist nimmer sicher. Der aber, der sich zu mir hereingewagt hat, der soll die Engel im Himmel pfeifen hören! (Mit **Rineker** durch die Mitte ab).

Elisabeth.

Die Margareth hat nichts gehört, sonst wär' sie schon da! Der Vater kann doch recht haben! Sie hat ein gutes Gewissen und einen festen Schlaf! (Folgt Beiden.)

Scene 6.

Margarethe

(kommt mit Licht aus der Thüre rechts).

Wie's mir doch jetzt im Laden plötzlich so unheimlich geworden ist. Nicht um die Welt hätt' ich's noch ein Vaterunser lang ausgehalten. Ich meinte wahrhaftig, es rührte sich was auf der Stiege. Wie man sich nur so täuschen kann. Ich weiß, es ist Einbildung, aber fort bin ich doch: beim Hofthürlein hinaus und von rückwärts herauf, und jetzt werd ich mich auch gleich verkriechen. Mein Gott! ist mir jetzt schon so bang, wo ich gar nichts Unrechtes thue; eine Sünde könnt' ich schon gar nicht zusammenbringen vor lauter Angst. Nun, ich bin froh — (nimmt das Licht und will gehen. Ein Waldhorn läßt sich vernehmen.) Horch, noch einmal! Ach, was ist das für eine herrliche churbayerische Leibmusik! (Summt die Melodie nach.) Die stört gewiß Niemanden; im Gegentheil, sie könnte die Wachenden in den schönsten Schlummer wiegen. (Liest aus einem Büchlein)

Ach wie tönst Du mir zum Herzen,
Wunderliebes Alpenhorn!
Gern' möcht' ich noch länger lauschen,
Doch ich fürcht' des Vaters Zorn.

Bei dem munter'n Klang der Hörner
Zieht der Jägerbursch' nach Haus,
Und zum wohlbekannten Fenster
Guckt schon lang' die Liebste 'raus.

Ja, ich hab's getroffen, so ist es. (Sieht zum Fenster hinaus.) Da oben sitzt er, am Fenster. Nein, ich will nicht hinschauen, ich will nur horchen. Diese Töne steigen auf zum Himmel, wie ein Nachtgebet. — Das ist ein sauberes Nachtgebet; das dürft' ich, glaub' ich, beichten!

v. Rineker (von Aussen).

Im Ladde is nix!

Margarethe.

Was ist das?

Achleitner.

Wo muß denn der Spitzbub' nachher stecken?

Margarethe.

Allmächtiger Gott! Du weißt, ich bin unschuldig! (Versteckt sich hinter einen in Mitte der Bühne stehenden Tisch, gegen das Publikum zu.)

Scene 7.

Vorige. Achleitner. Rineker. Elisabeth.

Achleitner.

Frau! Hast Du das Licht da stehen lassen?

Elisabeth.

Beileib' nicht, *das* ist ja mein Licht.

Achleitner.

Richtig, jetzt hat sich der Gauner da herauf geflüchtet. Achtung! Fällt 's G'wehr! Marschiren Sie von links, ich von rechts; der Kerl kommt uns nicht aus.

v. Rineker (rückt von rechts an).

Habe Sie'n schun bei der Gorgl?

Achleitner (kommt von links).

Gleich!

(Sie treffen in der Mitte bei Margarethen zusammen.)

Margarethe
(wirft sich **Achleitner'n** zu Füßen).

Ach, Herr Vater!

v. Rineker.

Des is der Dieb? — Do präsentir ich! (Präsentirt das Gewehr.)

Achleitner.

Margareth!? — Du? — Du bist da? — Du bist also nicht im Bett?

v. Rineker.

Ach wieder e tappiche Froch.

Elisabeth.

Unglückselige! Was soll das bedeuten?

Achleitner.

Da liegt a Gebetbüchl oder was. Ich hab' meine Brillen nicht bei mir. Sie, Herr Freiherr, haben Sie die Lieb' und lesen Sie mir vor, was da steht.

v. Rineker.

Mit Vergnüche! (Zu Margareth:) Mamsellche, es thut mir sehr leid; ich wollt' nur e halb' Dutzend —

Achleitner.

Vorlesen, hab'n S' die Lieb!

v. Rineker (liest).

Ach wie tönscht Du mir zum Herze,
Wunderlieb's gut's Alpehorn!
Gern möcht' ich noch länger lausche,
Wann nor mei Vatter net so e ferchterlicher Zornnickel wär.

Sehr scheen, Mamsellche, wann Sie das Alles allein gemacht habe —

Achleitner.

Is schon aus?

v. Rineker (liest).

Beim kreuzfidele Klang der Hörner
Zieht dem Jäger sein Borsch nach Haus,
Und beim wohlbekannte kleene Fenschter
Guckt schon lang die Liebschte mit ihrem netten Schwarz-
köppche raus.

Achleitner.

Hab' ich recht gehört? Eine Liebste? Also eine perfecte Liebschaft?

v. Rineker.

Was mache Se dann for Spektakel? Das Mädche hat viel Talent, des is e ganz scheene poetische Aderläß.

Achleitner.

Hast Du das selber g'macht? Oder wer hat Dir's gegeben? Bei wem bist Du gewesen? Wo ist der Joseph? Margareth! Wo ist der Joseph?

Margareth.

Ich hab' ihn nicht gesehen.

Achleitner.

Was? Nicht gesehen?

Creszenzia
(welche eingetreten ist, stürzt ihm zu Füßen).

Sie ist unschuldig! Alles fallt auf mein armes Gewissen. Ich hab' dem Joseph auf sein inständiges Bitten den Hausschlüßel anvertraut; er ist fort!

Achleitner.

Fort, bei der Nacht! Es kommt alleweil ärger!

Scene 8.

Vorige. Joseph.

Joseph (im Kommen declamirend).

„Frisch auf zum Kampf, gebt mir ein Schlachtenroß,
Leb' wohl, mein Weib, Du bleibst im Felsenschloß.
Ich aber —“ (bemerkt die Anwesenden und schrickt zusammen).

Achleitner.

Na, — Du aber? Was ist's mit Dir? Wo bist Du g'wesen?

Joseph.

Herr Göth — Herr Göth — mir ist — mir ist die Sprache verfallen.

Achleitner.

Woher, frag' ich, kommst Du?

Joseph.

Aus dem — aus dem —

Achleitner.

Wirthshaus!

Joseph.

O nein! — Aus dem Theater!

Achleitner.

So? — Gut! — Marsch hinein in Deine Stub'n, wir zwei rechnen morgen ab!

Joseph (geht vernichtet ab).

Da freu' ich mich heut' schon d'rauf!

Achleitner.

Es ist nur schön, wie Alles so an den Tag kommt!

v. Rineker.

Bei stockfinstrer Nacht!

Achleitner.

Wir sind vielleicht noch nicht am End'!

(Das Waldhorn läßt sich hören.)

Achleitner.

Was ist denn das wieder? Auch noch eine Nachtmusik? (Schaut zum Fenster hinaus.) Richtig, da oben sitzt Einer. He! Was will denn der Blasengel da droben?

Ein sauber's Stückl, das muß ich sagen. Der spielt Dir auf, Margareth, gelt? — Ja, Weib, Du hast Recht, ich hab' mich in meiner Tochter geirrt!

v. Rineker (sieht auf die Uhr).

Halb 10 Uhr — höchste Zeit, die soirée fangt an. Höre Se, ich muß Se bitte, mir mei halb Dutzend Schlafkappe zu gebe.

Achleitner.

Laß mich der Herr in Ruh!

v. Rineker.

For was sind Se dann e Strumpfstricker?

Achleitner.

Ich kümmere mich jetzt um keine andere Strickerei, als die, womit der böse Feind mein einziges Kind umstricken will. Ja, mein Selbstvertrauen war zu groß; ich hab' gemeint, ein liebender Vater wär' genug Schutz für eine kindliche Seel'!

v. Rineker.

Lasse Se Ihre väterliche Katzejammer und gebe Se mir meine Zippelkappe. Wann ich ke halb Dutzend krieg, nehm' ich derweil Eine. (reißt Achleitnern die Schlafhaube vom Kopf und eilt ab.)

(Während der letzten Worte fällt der Vorhang).

Zweiter Akt.

Scene 1.

(Dasselbe Zimmer.)

Elisabeth. Frau Gansböckin. Margarethe.
Achleitner.

(Erstere Drei sitzen und trinken Kaffee, Letzterer im Begriff auszugehen.)

Achleitner.

Ich hab' bei mir beschlossen, der Sach' gar nicht weiter mehr nachzuforschen. Ich halt' mich nur an das, was wir selbst gehört und gesehen haben.

Elisabeth.

Das ist leider mehr als genug!

Achleitner.

Die Margareth hat ein gutes Herz, und mein Gewissen sagt mir, die Erziehung war auch nicht schlecht. — Aber das Verderben liegt in der gottlosen Zeit.

Elisabeth.

Und um sie vor dem Zeitgeist zu bewahren, dazu bin ich zu alt und bist Du zu alt.

Frau Gansböckin.

Der Zeitgeist geht wie der Schwefelg'ruch durch verschlossene Thüren und Fenster.

Achleitner.

D'rum wollen wir sie in Gottes Namen da aufheben, wo die Thüren gut schließen, und die Fenster sauber verkittet sind. Es fallt mir schwer, recht schwer! Mit der Margareth schick' ich mein halbes Leben fort, — aber es muß sein! Halt' Dich also bereit, mein Kind! Ich hab' noch ein paar Gäng' zu machen, damit Du gut ausstaffirt in das neue Leben eintrittst.

Margarethe.

Ach, lieber Herr Vater, es wär' besser g'sagt: damit ich aus dem Leben hinausgehe.

Achleitner.

Einbildung! So ein Kloster liegt ja nicht aus der Welt. (schmerzlich) Du bleibst ja doch mein Kind. B'hüt Enk Gott! (schnell ab.)

Elisabeth.

Frau Gansböckin, unsere treue Freundin und Rath-

geberin, hat die Lieb', mit Dir zu reisen und Dich in Deinen neuen Beruf einzuführen. Wir gehen jetzt auf meine Stube, wo wir noch Einiges zu Deinem geistigen und leiblichen Wohl zu besprechen haben. — Du wirst gut thun, Margareth, wenn Du Dich auch in Deine Kammer begibst, und Deinen Geist sammelst.

(Margarethe küßt ihr die Hand und geht rechts ab. Elisabeth und Frau Gansböckin durch den Alkoven.)

Scene 2.

Max Prunner (aus der Mitte eintretend).

Prunner.

Koa Mensch da? I' möcht' mir gern an wollen' Unterjanker kaufen, der mir die Brust warm halt't, wenn i mit unserm gnädigsten Herrn auf der Jagd bin. — Eigentli aber kim i g'rad, um das schöne Diendl, des öfters zu mir 'nüber schaugt, a Mal recht nachet z'segn. A paar Aug'n hat's, wie frische Kersch'n, und so leicht hupft's dahin, wie a Gamserl übern Felsen. Die war mei Gusto, die g'fallet mir besser, als die Gschmocherln von Kammerjungfern, die i g'rod g'nua hab'n kunt. Wenn si aber nix rührt, nachher muß i mi selber rühr'n, ob denn gar Niemd zum derfragn is. (klopft an die Thüre rechts.) Es hat si scho was g'rührt.

Scene 3.

Margarethe. Prunner.

(Margarethe tritt ein, will aber schnell wieder zurück.)

Prunner.

Halt, Diendl, was war denn dös? Schau i denn gar so g'schrecki aus, daß d' vor mir davonlafft?

Margarethe.

Um Gotteswillen, was wollen Sie hier?

Prunner.

Sie! „Sie" sagt's! Jetzt hab i g'moant, des is a herzig's Diendl, wie's bei uns d'roben san, derweil sagt's „Sie."

Margarethe.

Das muß Er mir nicht übel nehmen!

Prunner.

Jetzt sagt's „Er"! So sagt unser gnädiger Herr, der Churfürst, zu seine Reitknecht! Wen er aber gern hat, den dutzt er. — Geh, sag „Du", sonst muß i wieder fortgehn. Wenn i so auf der Gams-jagd an Grafen oder an andern g'strengen Herrn be-gleit', da muß i hochdeutsch reden, und dös fallt mir

allemal so schwer, daß i am andern Tag ganz krank d'rauf bin. — Mei' Vater is a Jaga im Hochland, a reicher Mo, i hätt's net not, daß i mi in der Stadt rumbalget; aber wie der Churfürst a Mal bei uns auf der Jagd war, hab' i ihm so g'fall'n, daß er zu mein' Vater g'sagt hat: Prunner, laß mir den Bub'm; — so hat mi der gnädige Herr nachher zum Leibjaga g'macht, und weil er gar so gut und brav mit mir is, bleib' i halt dabei. Uebrigens war i weit lieber Musikant, als a Jaga, und hör' an Büchsenschuß lang net so gern, als mei Waldhörnl. Wenn der Churfürst manchmal auf der Jagd is, und sich recht müd niedersetzt, g'rad da, wo mar die schönste Aussicht hat, nachher sagt er: Marl, jetzt spielst mir was auf! Und döß is mei Lebn, und i wollt, i durft' den ganzen Tag nur blasen, war mir viel lieber, als Hirsch und Keiler niederschießen. — Am allerbesten aber genga meine Stückl z'samm, wenn Du zuhörst! Schau Diendl, do kimmt mir jeder Ton aus'n Herzen.

Margarethe.

Mein Gott, wenn mein Herr Vater kommt!

Prunner.

Was is's denn nachher? I bin ja eigentli weg'n

da. Thu net so g'schami, schau,
eb'n. Moanst i habs net g'seg'n, daß
nfenster ganga bist, wenn i was auf=
Was genirst Di denn, ha? — Dös is
s! — Wenn was von unserm Herr=
s d'Musi. Was war denn der Him=
gel koa Musi net macheten? Wenn i
hyer soll mei ewige Seeligkeit da[illegible]
mitblasen därf da d'robn!

Margarethe.

er, Du weißt nicht, in welcher Lag'

Prunner.

nner" — der Accord is net schlecht,
rt. Schau, i hoaß Marl, wie unser
der Nam' g'fallt mir. Geh', hoaß

Margarethe.

Prunner.

chö, sag: Marl!

Margarethe.

h fort!

Prunner.

Aber Diendl, des is heut 's erstemal, daß i aus-g'schafft werd. — Es is Dir net Ernst! Wenn i di anschaug, i kann's net sag'n, was i da Alles gspür! I bin sonst gar net ausg'lassen, aber bei Dir, da begreif is erst, was dös sag'n will, wenn so a Bua bei uns droben singt:

Da droben auf die Berg, ja
Da siecht ma so weit,
Da thut a Juchza so schall'n
Und da kriegt ma'r a Schneid,
Und schaugst mit'n Diendl
In die weite Welt 'nei,
Da moanst ja, es g'höret
Grad Alles nur dei!

(Während Prunner singt, ist Margarethe, die aussen Achleitnern husten hört, in's andere Zimmer gefloh'n.)

Scene 4.

Prunner. Achleitner.

Achleitner.

Was soll denn das bedeuten? Was macht denn Er für Spektakel in meinem Haus?

Prunner.

O Jesses, der Alte! — Grüß Gott!

Achleitner.

Meint Er vielleicht, Er ist in einem Bauern-wirthshaus?

Prunner.

Na, döß moan i net. I hab' grad an wollen' Unterjanker woll'n, und weil sich koa Mensch g'rührt hat, so bin i so frei g'wesen, und hab' a Schnada-hüpfel loslassen. I hab' mir denkt, vielleicht hört di wer, und wenn a net, nachher hast di do derweil unterhalt'n.

Achleitner.

Geh' Er nunter in' Laden, da hat Er d'Auswahl.

Prunner.

Richti, da hab' i gar net dro denkt! — (scheint ab-zugehen und kehrt wieder um.) I möcht' mir halt lieber ein' anmessen lassen.

Achleitner.

Dazu hab ich heut keine Zeit. Mach', daß D' fort kommst.

Prunner.

Jetzt schafft mi der a aus!

Achleitner.

Morgen oder übermorgen kannst kommen.

Prunner.

Warum denn net heut?

Achleitner.

Heut kommt meine Tochter ins Kloster, und da gibt's zu viel zu thun.

Prunner.

Was? Enker Tochter ins Kloster? — Ah na, dös is ja net mögli!

Achleitner.

Wenn du's net glaubst, kannst du's ja bleiben lassen!

Prunner.

Des Diendl ins Kloster! — Also darum hat sie 's Köpferl so g'hängt! — Aber mag's denn a in's Kloster?

Achleitner.

Warum denn nicht? — Recht gern!

Prunner.

Recht gern? — Jetz hast mi g'segn, Stadt, jetz mag i nimma da bleibn! — Bhüt Enk Gott!

(Schnell ab.)

Scene 5.

Achleitner (allein).

Was hat denn der? — Was nimmt den für ein Interesse an meiner Tochter? — Sollt' etwa der? — Und der ist so frech und kommt ins Haus? — Nein, nein, ich will gar nicht weiter nachdenken, aber mein Entschluß steht fest, mit jeder Stund bin ich's fester überzeugt, es muß sein! (Ab ins Zimmer links.)

Scene 6.

Freiherr v. Rineker (aus der Mitte).

v. Rineker.

Ich muß sage: das Mädche hat mir mein' ganze Kopp eingenumme. So e frisches, g'sundes Vorschdorferappelg'sichtche! Ich nehm's dem Adam gar nicht übel, daß er sein Begier nicht hat verdrucke könne, denn der Deibel soll's hole, so e Aeppelche raubt einem de ganze Verstehstmich. Ich glaub überhaupt, des is nor so e Art vun Allechorie, un der Appel, des war eigentlich die Eva! — Ich will mei Schlafkappe bezahle, aber es is weit un breit kee Mensch. — Will emal kloppe (klopft rechts). Es rührt sich als

nichts. In so'm bergerliche Haus is Alles so mäuscherstill wie in der Kerch. Da lob ich mir die Palz schun wege dem G'spräch. Ich kann nicht lebe, wenn ich nicht red'; und kann nicht begreife, wie der Adam 's Paradies hat schön finne könne, bevor die Eva da war. An Adam seiner Stell hätt' ich mich lieber sechs Rippe koschte lasse, nor um e Ansprach zu habe. Es rührt sich noch nix; nor als zu gekloppt.

Scene 7.

Voriger. Margarethe.

Margarethe (zur Thüre herausrufend).

Aber Marl!

v. Rineker.

Was sächt se? Marl? — Ach, schönstes Jungferche, mache Se nor e paar Schritt zu mir her (gibt ihr die Hand). Ich hab nor e halb Dutzend Wörtche mit Ihne zu wechsle. Höre Se, Se habe mich vorhin Marl geheiße, was is des, e Marl?

Margarethe.

Ach, verzeihen Sie, gnädiger Herr, ich bin so ein

armes, ungeschicktes Ding, und weiß selbst nicht, was ich daher red'.

v. Rineker.

Ne, arm sind Se nicht, das weiß ich. Strümpp und Schlafkappe sin lukrative Artikel, es schad't ihne ke Rege und ke Hachel, sie g'rathe alle Jahr. Und ungeschickt sin Se wieder nicht. — Die Vers, die Se gestern gemacht habe, zeige, daß Se viel poetische Arterie habe. — Wie ich noch als jung war, hab ich ach viel Vers gemacht, un ich hätt' noch mehr gemacht, wenn ich die Reim dazu gefunne hätt'. Sehe Se, ich dicht' z. B.: „Mei Mädche singt als wie e Orgel". Der Gedanke is gewiß gut. Nu fragt sich's aber, was reimt sich uf Orgel? — Ich mag mir de Kopp zerbreche, so viel ich will, ich find' als kein' andere Reim, als —: Gorgl. Die Gorgl is aber e Sach, wo sich vor e ernsthaftes Gedicht nicht schickt. Jetzt habe Se's: die Gorgl schickt sich nicht, und sonst reimt sich nichts. Manchmal schickt sich was, was sich nicht reimt, un manchmal reimt sich was, was sich nicht schickt, — des is der Deibel bei der ganze Poesie des Lebens.

Margarethe.

Ich will meinen Vater holen, gnädiger Herr!

v. Rineker.

Mache Se dem alte, ehrliche Mann kee Plach, ich will die Rechnung gleich Ihne bezahle, Se lieb's poetisches Mädche. Ich sag Ihne, ich war auch e Mol jung, un des war in Mannhem, wo ich so jung war. — Sind Se in Münche gebore?

Margarethe (seufzend).

Ja!

v. Rineker.

Es is merkwürdig, was hier für schöne Bergersmädche rumlaufe, ich hab erst gestern Seiner chorferschtlichen Dorchlaucht e Cumpliment drüber gemacht. Nu will ich Ihne aber die Schlafkappe bezahle. Es war e Mordsspaß, sag' ich Ihne. Der französische Ambassadeur hat e Depesch nach Paris gschickt, un gemeld't, was der deutsche Adel so lustig is! — Ich muß Ihne sage, in Frankreich gibt's halt keene Mannhemer, un das macht schun viel.

Margarethe.

Ich bitte, gnädiger Herr, Sie verlassen zu dürfen, ich bin nicht wohl auf.

v. Rineker.

So e jung's Mädche, und nicht wohlauf! (sieht ihr in die Augen.) So unschuldig, wie die erste Ros' im Frühjahr. Se glaube net, wie wohl mir des thut, mit Ihne zu plaudere. Se sollte e mol an Rhein nunner komme, da wöllt ich Ihne Alles zeige, von Mannhem bis Menz un bis nunner nach Köllen, so was Schönes gibt's in der Welt nicht. Der Rhein, der is so breit, wie vun da bis zur Hauptwach, un fließt so ruhig, wie Oel, und links un rechts lauter Ruine, große un kleene, alte un junge. Un bei Stolzefels, da is a merkwürdig's Echo, sag' ich Ihne, da derf gleich hinein rufe wer will, das Echo muß alle Mal 's letzte Wort habe.

Margarethe.

Gnädiger Herr, ich flehe Sie an, verlassen Sie mich. Ich will, ich muß allein sein.

v. Rineker.

Allein wolle Se sein? Das kummt vun der jugendliche Schwärmerei. Wie ich noch in Mannhem war, wo mein Vater e groß Haus gehabt hat, un e Garte mit Birebeem, da war ich auch als allein, un bin rumgewandelt, un hab' geseufzt un

Bire dazu gegesse. — Herr Gott, was seh' ich, Se weine? Ihre Auge troppe ja? — Höre Se, man kann weine vor Freud, oder vor Freud und Schmerz zugleich, oder nor allein vor Schmerz. Wenn m'r vor Freude weint, des is der Sunneaufgang, un das kleene Morgenroth um die Auge verkündet e fröhliche Tag. Wenn m'r weint vor Freud' un Schmerz, des is e Regeboge; die Freud', die scheint uf de Schmerz, wie de Sunn uf de Regetroppe, und des gibt e wunderbar's Gemüthsfarbespiel. — Wenn aber e Menschekind nor vor Schmerz weint, des is e schwere Gewitterwolk, un scheint alls ke Sunn dorch. — Sehe Se, wenn mer älter wird, do kann man nimmer recht weine; als wie im Winter der Rege selte is; do schneit's uf die Kopp, un der Schnee geht nimmer weg, grad wie im bay'rische Hochgebirg. Jetz sage Se mir: is Ihr Weine a Sunneschein, oder e Regeboge, oder e Gewitter?

Margarethe (weint heftiger).

v. Rineker.

O weh, des is schun e Gewitter! — Mir wird selber ganz kurios in der Bruscht. — Wann Sie

mich so liebe thäte, wie ich Ihne, so thät ich Sie uf e Vertelstund einlade, an mein Herz zu kumme, un Ihren Gram auszuschütte. Ich sag' Ihne, ich hab noch e jung' Herz, grad so wie in Mannhem, obwohl ich mir seitdem schon etlich zwanzig neue Kalender gekauft hab'. — Ich bild' m'r nichts ein, als könnt' ich Ihr Herz erobere, aber Sie habe das meinige erobert. — Antwort brauche Sie mir keene zu gebe, denn es wär' vielleicht doch nur e Variation über das alte Thema: „es is nix". — Aber sage hab ichs müsse, daß Sie's doch wisse! — Adje! — (Will gehen und kehrt wieder um.) Ihr Kummer is e jugendlicher Aprilstorm, freue Sie sich uf de Mai; — bei mir is September, und bald Mariä Geburt, do fliege de Freude furt. Adje! (Geht und kehrt abermals um.) Freilich wär's e schöne Einrichtung, wenn mer den Mai un den September beinanner hätt'; bei'm Eine is die Erfahrung reif, und der Verstand zeitig, beim andere is die Sunn warm, un die Temperatur mild. — Die zwei Monat sollt' man halt beisamm' habe, aber am Kalender is nix zu ändere, gar nix! — Adje! (Geht ab).

Scene 8.

Margarethe (allein).

Der gute Mensch; fast reut's mich, daß ich ihm mein Leid nicht geklagt habe. Aber wer kann mir helfen! Niemand als Gott. Mein Lebtag hat mir das Herz nicht so weh' gethan wie heute, und heute noch nicht so weh wie jetzt — jetzt, wo es Ernst wird, wo ich fort soll von Allem, was ich gewohnt bin. Ja allen Umgang mit frohen Menschen, alle Freuden und Abwechslungen des Lebens, selbst meine harmlosen Bücher, meine Blätter mit Verslein beschrieben, muß ich abschwören als ein weltliches Laster. Es ist unmöglich; heute noch so frei, und morgen so unglücklich — nein, es kann nicht geschehen. Lärm machen? Um Hilfe schreien? Das könnte mich retten; fremde Leute würden mich in Schutz nehmen gegen meine Eltern. Aber den Vater bringt die Schande ins Grab, ganz sicher ins Grab. Nein, es geht nicht! Da fällt mir wohl die biblische Geschichte ein, aus den schöneren Kindheittagen: der Isak, den sein Vater opfern will. Die Zeiten sind vorbei. Wenn ich einmal im Wagen sitze, da wird kein Engel kommen und „Halt!“

rufen. O ich bin ein armes, recht armes Ding! — Warum werd' ich als verirrte Sünderin zur Buße geschleppt, die ich nichts verbrochen?

Scene 9.

Vorige. Achleitner. Elisabeth. Frau Gansböckin.

Elisabeth.

Margareth, wenn Du noch was zusammen zu richten hast, so thu es jetzt. Das Fuhrwerk wird bald ankommen.

Margarethe.

Ich wüßte nichts; in mein Zimmer will ich noch mal gehen. (Ab ins Zimmer rechts.)

(Achleitner setzt sich und stützt den Kopf in die Hand).

Elisabeth.

Die Frau Gansböckin hat also die Lieb, und begleit' das Mädel, und bringt im Kloster die Sach' in Ordnung.

Frau Gansböckin.

Es wird uns Allen ein Stein vom Herzen fallen.

Elisabeth.

In den ersten Tagen wird's freilich meinem Mann

und mir recht ant thun, aber es ist ja zu ihrem Besten!

Fr. Gansböckin.

Wenn sie sieht, wie alle Schwestern so gut und freundlich mit einander leben, wie die Gegend so schön und das Leben so friedlich ist, wird sie g'wiß bald eingewöhnen, und glücklich sein!

Scene 10.

Vorige. Joseph.

Joseph (geht zu **Achleitner** und gibt ihm die Hand).
Behüt' Sie Gott, Herr Göth!

Achleitner.

Was ist's, wo willst Du hin?

Joseph.

Fort geh' ich.

Achleitner.

Fort? Warum?

Joseph.

Sie haben heut' früh gesagt, Herr Göth, wenn ich noch 'mal in die Comödie lauf', so jagen Sie mich aus dem Haus. Es wär' doch eine Schand', wenn's in der

Stadt einmal hieß: „Der Joseph ist davon gejagt worden." Die Leut' könnten meinen, ich hätt' was Ehrloses gethan. — Ich geh' lieber freiwillig.

Achleitner.

Ist das Dein Ernst, Joseph?

Joseph (küßt ihm heftig die Hand).

Ja, Herr Göth! Ich dank' Ihnen, daß Sie mich als armes Kind in's Haus genommen und in die Schul' geschickt haben, Gott wird's Ihnen vergelten! Wenn ich Ihnen oft Verdruß gemacht hab', so verzeihen Sie mir; verzeihen Sie mir auch, daß ich jetzt gehe — ich kann nimmer bleiben.

Achleitner.

So! — Ein schöner Tag heut'! — Hätt's nicht 'glaubt, daß ich noch so einen Tag erleben müßt'!

Joseph.

Herr Göth, geben Sie mir die Hand, zum Zeichen daß Sie mir nicht zürnen. Mein größter Wohlthäter, mein zweiter Vater, glauben Sie mir, daß ich Sie eben so innig lieb', wie die Margareth, Ihr eigenes Kind.

Achleitner.

Mußt Du mir auch noch in's Herz hineingreifen! — Red' von nichts, was Dich nicht angeht.

Joseph.

Ich such' jetzt auf eigene Faust mein Glück in der Welt! Ich will fleißig sein und unermüdet vorwärts streben, aber meine Freiheit muß ich dazu haben! Gott schenke Ihnen noch lange Jahre, damit ich Ihnen zeigen kann, was ich Gutes gelernt habe, was ich Gutes geworden bin! Herr Göth, ich bitt' um Ihren Segen!

Achleitner.

Wenn Du noch an einen Segen glaubst, so sollst D' 'hn haben. (Geht an ein Pult und nimmt Geld heraus.) — Da hast D' 25 Gulden. Wenn's denn sein muß, daß mich heut' Alles verlaßt, so geh' in Gott'snamen. Aber fragen darf man doch: wo's denn um so viel besser sein soll als bei mir?

(Margareth kommt aus ihrem Zimmer zurück.)

Joseph.

Ich wills aufrichtig sagen; wenn Sie auch noch so wenig davon halten, meine Ueberzeugung ist anders; ich weiß gewiß, Sie werden auch noch anders urtheilen! — Ich werde Schauspieler!

Achleitner.

So! Also 's Arbeiten wird aufg'hört?

Joseph.

Wenn ich der Kunst lebe, wenn ich das, was die großen Dichter aller Nationen erschaffen haben, mit lebendigem Wort wiedergebe, wenn ich mithelfe, unsere vernachläßigte deutsche Sprache wieder öffentlich zu Ehren zu bringen, da arbeite ich auch, und das ist eine geistige Arbeit, wofür uns einst die Nation danken wird.

Achleitner.

So? Also beim Faberbräu soll die deutsche Sprach wieder zu Ehren gebracht werden?

Joseph.

Ein edles Streben wird durch keine Niedrigkeit des Ortes verdunkelt. Das Gute ist gut, wo es auch geschieht. Sie haben sich schon oft darüber ereifert, Herr Göth, daß wir alle französischen Sitten und Unsitten nachäffen, und Sie haben Recht. Nur die Erzeugnisse fremden Geistes haben bisher gefallen, nur die fremde Sprache schien wohlklingend. Was wäre die Folge davon? Daß der Einheimische an seinem Werthe verzweifelt, der Verfall deutscher Sprache, Sitte und Ehre. Von dieser Ueberzeugung ist auch unser erlauchter Churfürst durchdrungen, und damit uns das Ausländische nicht vollends zertritt, hat er eine deutsche Schaubühne

in's Leben gerufen; er besucht sie, er unterstützt sie, er feuert alle, die sich der Kunst weihen, durch Wort und That an! — Schon ist der Tag bestimmt, an dem in der Residenz deutsche Schauspiele gegeben werden; es naht der Augenblick, wo deutsche Kunst ihre dürftige Wohnung verläßt und triumphirend in die Fürstenburg einzieht!

Margareth.

Joseph, Du sprichst recht schön.

Achleitner (zu Margareth).

Du sei ruhig! Du hast an andere Ding' zu denken! (Zu Joseph:) Bub, Du bist überspannt, Dein Kopf ist verschoben, Du lebst in der Einbildung, das End' von Deinem Lied ist das Narrenhaus.

Joseph.

Herr Göth, haben Sie's gehört von dem Rechts-Candidaten Johann Niesser, der deutsche Schauspiele dichtet und selbst als darstellender Künstler auftritt? Die Akademie der Wissenschaften, von unserm Fürsten als Wächterin des deutschen Elements aufgestellt, hat in ihm einen Mann erkannt, der nach gleichem Ziele strebt, und ihn mit einer goldenen Medaille belohnt. Zwei andere Künstler haben vom Churfürsten selbst Belob-

ungsschreiben erhalten, und solche Belohnungen sollten den, der einen Drang zur Kunst in sich fühlt, nicht aneifern? Das, Herr Göth, ist nicht Einbildung, das heißt man Aufklärung!

Margareth.

Ja, das ist das rechte Wort: Aufklärung! Das ist mir schon lang' auf der Zung' gelegen.

Achleitner (zu Margareth).

Stat bist D'! — (zu Joseph.) Jetzt weiß ich, was Du oft im Bett beim Licht noch gelesen hast; Gebetbücher waren das nicht! Ich wünsch' Dir Glück! Möglich, daß was aus Dir wird, ich glaub's nicht! — Wenn Du auch einmal so einen goldenen Kupferkreuzer bekommst oder einen churfürstlichen Handzettel, nachher kannst Dich wieder bei mir sehen lassen, eher aber nicht. Verstanden, eher nicht!

Joseph.

B'hüt' Sie Gott, Frau Gothl! B'hüt' Dich Gott, Margareth!

Achleitner.

Weiter! Weiter!

Joseph.

Leb' wohl, Du liebes stilles Haus! — Weite Welt, sei mir gegrüßt! (Ab.)

Scene 11.

Vorige ohne Joseph.

Ich hör' fahren; der Wagen ist da. Margareth, nimm Abschied von unserm Haus. Die Sünd' lauert auf Dich und der Platz hier ist zu gefährlich, der Teufel kann bei Fenster und Thüren herein schießen. Darum fort in eine sichere Burg, die der böse Feind nicht so leicht überrumpelt. Du wirst mir's einst noch danken.

Margareth.

Ach Vater! Ich bin unschuldig!

Achleitner.

Ja, mein Kind, und ich muß sorgen, daß Du's bleibst.

Margareth.

O meine Eltern! wenn ich Euch nur die Augen öffnen könnte!

Achleitner.

Das ist eben des Teufels ärgstes Kunststück, daß jeder Sünder im Anfang meint, er wär' auf dem rechten Weg. Mach' mir diese Stunde nicht noch schwerer; ich besuch' Dich schon recht oft; die Mutter

und ich, wir wechseln ab. An heiligen Tagen, wo der Laden ganz geschlossen bleibt, kommen wir alle Zwei mit einander.

Margareth.

Nein, ich kann nicht fort!

Achleitner.

Margareth, verschon' Deinen alten Vater. Füg' zu Deinem Leichtsinn nicht auch noch Ungehorsam!

Margareth.

Erbarmen, Vater! Lassen Sie mir das Leben, das Sie mir geschenkt haben.

Achleitner.

Treib's nicht auf's Aeußerste! — Du weißt, was der Bader g'sagt hat: ein großer Verdruß könnt' mich umbringen.

Margareth.

Keine Blume geht selbst aus dem Boden, man muß sie heraus reißen; der Vogel, der Wurm wehrt sich um sein Leben, Alles, was lebt, hängt am Leben — nur ich allein soll mich lebendig begraben lassen! (Während dieser Rede tritt **v. Rinecker** ein und bleibt, erstaunt über den Auftritt, stehen.)

Scene 12.

Vorige. v. Rineker.

Elisabeth (zu Margareth:)

Du sprichst sündhaft!

Margareth.

Mögen Andere sich in ewiger Einsamkeit wohl befinden, für mich ist sie ein Grab. Und in mir lebt der Glaube, daß man Gott besser dient mit einem frohen und reinem Leben, als mit Schmerz und Gram. Ich gehe nicht; und wenn ich nicht bleiben darf, so such' ich mein Brod in der weiten Welt; nur Gewalt kann mich in Klostermauern verschließen.

v. Rineker (tritt vor).

Nichts Gewalt! Nichts Klostermaure! Ich will die Verwicklung löse, ja wohl, ich werd' sie löse! Herr Achleitner! Ich, Ernestus Freiherr v. Rineker, Kammerjunker Sr. chorferschtlichen Dorchlaucht, ich bitt' um die Hand Ihrer Tochter! Ich heirath 'se.

Achleitner.

Was soll das heißen, gnädiger Herr? Wollen Sie Spott treiben mit einer ehrlichen Bürgersfamilie?

v. Rineker.

So wahr Se sich vor e ehrliche Mann halte, es is mein Ernst, ich heirath' sie. — Höre Se mich an. — Morge is die Vermählung der dorchlauchtigsten Prinzessin Josepha von Bayern, mit Seiner Majestät dem römischen König Joseph. — Wie Sie vielleicht wisse, besteht bei Hof die alte Sitt', daß nebe der ferschtliche Hochzeit in der Residenz auch noch e sogenannte Baurehochzeit abgehalte wird, wobei e Cavalier heirath und sich als Bauer und sei' Braut als Bäuerin anzieht, womit gar viel Ceremoniel und Luschtbarkeite verbunde sind. For dießmal hat sich alls noch ke Paar gefunne, un der Chorferscht wär' sehr ärgerlich, wenn der alte Gebrauch einschlafe thät'. Seine Dorchlaucht habe mir heut' zugewispelt: „Solle wir dann ke Baurehochzeit kriege? Rineker, wann Du mich lieb hast, so heirath'st Du g'schwind." — Ich lieb' den Chorferscht und lieb' Ihre Tochter, ergo heirath' ich sie.

Elisabeth.

Wenn das dem gnädigen Herrn Ernst wär'!

v. Rineker.

Cavaliersparol un mein Hand!

Achleitner.

Es ist wahr, mir leucht's ein, es gibt für die Margareth nur zwei Rettungsweg': in's Kloster oder auf der Stell' heirathen.

Margareth (schnell in ihr Zimmer ab).

Elisabeth.

Laßt sie nicht allein! (Fr. **Gansböckin** ihr nach.)

v. Rineker.

Ich hab jetzt wichtige Geschäft bei Hof. Morge in aller Früh sehe wir uns wieder. Adje, Herr Schwiegerpappa! Adje, Frau Schwiegermamma, lebe Sie wohl! (Umarmt beide und eilt fort.)

Achleitner

(zum Fenster hinab rufend).

Kutscher! Fahr heim, es ist was d'rein kommen.

Dritter Act.

(Zimmer im Hause Achleitner's.)

Scene 1.

Kaspar

(Gewehr, Säbel und Patrontasche herrichtend).

So, jetz ist kein Rostflecken mehr, weder am Gewehr noch am Sabel, noch an der ledernen Patrontasche. Mit solchen Waffen wenn mein Herr daher kommt, da muß man Respect kriegen von der Properité einer bayerischen Bürgermiliz. Damit dem blanken Sabel nichts g'schieht, wickel ich ein bisl Papier um die Schneid. (Thut es und steckt dann den Säbel in die Scheide). Und das Gewehr, das wird zugestopselt, damit der Staub nicht hinein kommt. — Und jetzt kommt die Hauptsach.

Scene 2.

Voriger. Achleitner.

Achleitner (in Nationalgarde-Uniform).

Na, ist Alles hergericht'?

Kaspar.

Alles, Herr! Wo ich Hausknecht bin, da herrscht

Properité, so wie ich auch selbst ein properer Kerl bin. — Jetzt hol' ich die scharfen Patronen. (Ab.)

Achleitner.

Die ganze Stadt ist schon in der Höh'. Heut' hält der Fürst Lichtenstein als Stellvertreter des römischen Königs Joseph seinen Einzug und wirbt um die Hand unserer Prinzessin Josepha. Das gibt große Bewegung und ein schönes Fest; als getreuer Bürger hab' ich meine innige Freud' daran. Ich bin ein guter Bayer, aber wenn ich nur nie ausrucken dürft'.

Scene 3.

Voriger. Elisabeth.

Elisabeth.

Gehst Du schon fort, Aegidi?

Achleitner.

Es thut mir leid genug, aber es muß sein. Ich will die Vermählung der Prinzessin Josepha nicht aufhalten.

Elisabeth.

Jetzt kannst Du nicht einmal den Freiherrn abwarten!

Achleitner.

Das ist ja eben mein Kreuz! Ich hab mir das Ding überschlafen und gefunden, daß es mit der Heirath doch ein wenig gar zu schnell geht. Zwar die besten Entschlüß' sind oft am schnellsten gefaßt, und wenn er die übliche Bauernhochzeit mitmachen will, hat er höchste Zeit. D'rum möcht' ich mit ihm reden, und die Erwartung druckt mir fast das Herz ab.

Elisabeth.

Er hat sein Wort gegeben.

Achleitner.

Freilich wär' dann noch die Frag', ob ihn das Mad'l mag! Aber eh' sie in's Kloster geht, nimmt s' 'n doch schon. Sie ist sauber, brav, gescheidt, ja viel zu gebildet für eine Bürgerstochter, sie hat ein bisl Geld, ich bin ein geachteter Mann, ich seh' gar nicht ein, warum ein Baron nicht mein Schwiegersohn sein könnt'? Er ist zwar nimmer jung, aber das ist mir um so lieber: denn der Character ist wie der Mörtel, er braucht lang bis er fest wird. Wenn er will, wenn sie will — es wär' ein unendliches Glück vom Himmel!

Elisabeth.

Ich will schon recht beten, daß was d'raus wird.

Achleitner.

Im Haus kann ich das Madel nimmer haben, denn leichter ist eine Heerd' Flöh' zu hüten, als ein Madel, der die Welt in d' Nasen steigt. — Sie muß noch schlafen. (Horcht an der Thüre rechts.)

Elisabeth.

Heut' hat sie 's Frühgebetläuten schon überhört, ich will sie gleich aufwecken.

Achleitner.

Laß 's gut sein! Auf den gestrigen Abend hat sie wohl lang nicht einschlafen können und jetzt bringt sie's herein. — Kaspar!

Kaspar
(kommt zurück mit Würsten und Semmeln).

Herr! (Zeigt ihm die Würste.) Da sind die Patronen aus der Regensburger Pulvermühl, und da (weist auf die Semmeln) sind die Kugeln d'rauf. (Thut Alles in die Patrontasche.)

Achleitner (die Armatur anlegend).

Also schaut mir auf's Haus! Der Laden bleibt zu für heut'. Bin ich in Ordnung? (Marschirt auf und ab.)

Kaspar.

Wie g'sagt in größter Properité!

Achleitner (zu Elisabeth).

Wenn der Freiherr noch Vormittags kommt, so merk' Dir fein Alles, was er sagt. Nachmittags hoff' ich selber wieder da zu sein, wenn ich nicht gar nach Nymphenburg marschiren muß, wo allerhand Festivitäten aufgeführt werden. B'hüt' Dich Gott, Weib; ich laß der Margareth einen guten Morgen wünschen. (ab.)

Kaspar.

Na, Frau, also is doch nix d'raus word'n!

Elisabeth.

Aus was?

Kaspar.

Daß d'Jungfer Margreth ins Kloster geht!

Elisabeth.

Was geht das Dich an?

Kaspar.

Durch meine dreizehnjährige Hausknechtschaft bin ich gleichsam Mitglied der Familie word'n.

Elisabeth.

Geh' an Deine Arbeit.

Kaspar.

Schau'ns Frau, wie haben's denn so dalket sein können, und hab'n glaub'n mög'n, daß d' Jungfer Margareth ins Kloster geht? Die taugt ja zu einer Nonne wie ein Kaffeelöfferl zum Schneeschäufeln.

Elisabeth.

Jetzt mach', daß Du hinauskommst!

Kaspar.

(von Elisabeth hinausgeschoben).

Die Jungfer ist ja liebenswürdig, die is schön, die liebt die Properité!

(Elisabeth schlägt ihm die Thüre zu.)

Scene 4.

Elisabeth. Frau Gansböckin.

Elisabeth.

Jetzt muß ich sie aber wecken! (geht ins Nebenzimmer und kommt gleich wieder heraus) O mein Gott! was ist das? Das Bett leer, gar nicht angerührt, wo ist die Margareth?

Gansböckin.

Was gibt's denn, Frau Lisi? Wo ist denn Ihre Tochter?

Elisabeth.

Da, schau Sie hinein in ihr Schlafzimmer — fort!

Gansböckin.

Gerechter Himmel!

Elisabeth.

Ich thu' mir den Tod an!

Gansböckin.

Wo muß denn das arme Kind um Gotteswillen hin sein? Wenn jetzt der gnädige Herr kommt, was sagen wir denn?

Elisabeth.

Auf welche Weg' wird sie gerathen, wer ist bei ihr? Ich sterb' vor Angst!

Gansböckin.

Ist das ein Unglück! Jetzt, wo sie daran war, eine gnädige Frau zu werden!

Elisabeth.

Wer ist Schuld daran?

Gansböckin.

Na, wer denn?

Elisabeth.

Sie ist Schuld!

Gansböckin.

Ich? — Aber Frau Lisi!

Elisabeth.

Ja, Sie! — Sie hat den Einfall gehabt, sie in ein Kloster zu thun; ohne das wär' sie nicht heimlich fort. Sie hat den Vater aufgered't und mich aufgered't!

Gansböckin.

Das muß ich mir verbitten. Ich hab' nur meinen Rath gegeben, und der Himmel schaut in mein Herz —

Elisabeth.

Sie hat kein Herz!

Gansböckin.

Na, wenn ich kein Herz hab'!

Elisabeth.

Sonst hätt' Sie Eltern und Kind nicht trennen können!

Gansböckin.

Frau Achleitnerin, Sie lästert! Die Freundin hat nur den Rath, Vater und Mutter haben den Willen!

Scene 5.

Vorige. Freiherr v. Rineker.

v. Rineker.

Gute Morche! Wisse Sie, was e Wort vun e'm Mann is? Des is mein Wort. — Wisse Sie, was e Mann vun Wort is? — Des bin ich. Do bin ich jetzt, wo is des Familienhaupt? Ich hab' nicht viel Zeit, denn heut gibt's bei Hof über Hals un Kopp zu thun. — Gestern Abend bei der Soirée hat mich der Chorferscht lachend in e Eck gerufe, un hot gefragt: Nu, was is, Rineker, hast Du schun e Braut? — Ja, Dorchlaucht, hab' ich gesagt. — Der Chorferscht war verdutzt, sag ich Ihne. Willst Du Spaß mit mir mache, sächt er? — Gott behüt' mich davor, sag' ich, des thät ich all mei Lebtag nit wage; ich hab werklich e Braut, so schön wie e Ros, oder wie e junger Appel, oder wie e Veilche, oder wie's Euer Dorchlaucht beliebt. — Wie der Chorferscht g'sehe hat, daß es mein Ernst is, hat er e groß Vergnüche gehabt un gleich gefrogt: Wer is sie dann? — E Bergerstochter, sag ich! Bravissimo, sächt der Chorferscht, die Bergerstöchter, das sein de beste; — des is noch

e ferngesunder Stamm, ächte Ableger vum Paradies, worauf ich e große Verbeugung gemacht hab' im Namen meiner Braut. Gottlob, sächt der Chorferscht zu die Annere, wir kriege e Bau'rehochzeit, der Baron Rineker hat sich e Münchenerkind rausgesucht. — Wie heeßt sie, wer is sie, is sie schön, is sie jung, is 'sie reich, is sie brav? — kurz, mer hört e ganzes Pelotonfeuer vun Frage. E Bergerstochter, sächt der Chorferscht, damit is Alles g'sagt. — Do hobe se die Mäuler ufgerisse un geguckt: e Bergersmädche? Des war e Vertelstund' die Parol vum ganze Saal, bis der chorferschtliche Leibarzt Herr Doctor Sänftel angefange hat, e Geschicht vun 're merkwürdige Leberverhärtung zu verzähle. Nun bin ich aber do. Wo ist der Vater, wo ist die Tochter?

Elisabeth.

Mein Mann hat heut' ausrucken müßen.

v. Rineker.

Schad', sehr Schad'! Wann ich nor wüßt, wohin er commandirt wär', ich wollt' mir 'n schun ausbitte. So rufe Sie mein lieb' Engelche her, mein Gretche.

Elisabeth.

Die — die — schlaft noch.

v. Rineker.

Jetzt noch? — Sie hat gewiß lang' nit eindormle könne, ich kann mer's schun denke. E Mädche, des dran un druf is zu heirathe, hat viel Gedanke. Höre Se, gehe Sie mit mir hinein, ich möcht' gar zu gern sehe, wie sie schloft, die holde bergerliche Unschuld.

Elisabeth.

Das heißt, sie ist schon ausgegangen.

v. Rineker.

Sie is schon ausgegange, und schloft noch? Na, höre Se, Sie komme mir kurios vor!

Elisabeth.

Ja, sie ist fort.

v. Rineker.

Fort? Wohin? Heraus mit der Sproch, sag' ich Ihne!

Elisabeth.

Ich weiß nicht, wo sie hingegangen ist.

v. Rineker.

Sie wisse nicht, wo Ihre Tochter hin is? Höre Sie, mache Sie mich nicht rabiat! Wann ich zornig bin, bin ich ferchterlich! Ich will jetzt uf der Stell' mei' Engelche habe!

Elisabeth (fällt ihm zu Füßen).

Gnädiger Herr! Ich kann nichts dafür.

Gansböckin (kniet ebenfalls).

Ich gewiß auch nicht!

v. Rineker (reißt Beide auf).

For was könne Sie nix? For was?

Elisabeth.

Ihr Bett steht unberührt; sie ist im ganzen Haus nicht zu finden, sie ist verschwunden.

v. Rineker.

Ver — verschwunne is se? — Also nimmer do? Also dorch? Do bin ich e mol schön blamirt vor'm ganze Hof, vor der ganze Stadt — und erst vor Seiner chorferschtliche Dorchlaucht. O Engelche, dervungeflogenes Engelche, wos hast Du mer gethan! — Wann ich nor e schickliche Art wüßt, aach dorchzubrenne, aber gleich aus der Welt, aus'm Lebe! — Ich hätt gute Luscht, in e Apothek zu gehe un mir was zu kaufe, was das Schnaufe vertreibt.

Gansböckin.

Wenn Sie schon so verzweifeln, gnädiger Herr, was muß dann erst die Mutter thun?

v. Rineker.

Die Mutter is eigentlich Ursach'! Sie hot mit ihrem Kloster das Mädche rappelköppisch gemacht. Halt! — Was fahrt mir da for e Gedanke durch de Kopp! Ich mein' all's ob — mir kommt so vor als wenn — Höre Se, ich will Ihne sage, ich glaub's gar nicht, daß des Engelche dorch is!

Elisabeth.

Aber gnädiger Herr! —

v. Rineker.

Ich glaub's nit, sag' ich Ihne noch e Mol! Es is e starker Verdacht vorhande, daß Sie das Mädche wider ihren Willen in's Kloster gethan habe, un ich werd' augeblicklich drauf dringe, daß die Sach' unter-sucht wird. Ich hab' die Klöster selbst gern, na-mentlich wann se e schöne Lag' habe; bei uns am Rhein gibt's genug. Es kann Jedermann Kloster-frau werde, aber ke Zwang darf nit stattfinne, der Zwang wird streng' bestraft, des is der ausdrückliche Wille Seiner chorferschtliche Dorchlaucht.

Elisabeth.

Gnädiger Herr! Sie thu'n uns Unrecht!

Ich hab' so viel vun Psychologie und Physiognomik los, daß ich nicht leicht Jemand Unrecht thu'. Die Untersuchung wird's zeige, ob Sie das Mädche uf die Seit' geschafft habe. Wenn Sie unschuldig sind, dann bitt' ich Ihne ab. (Weich:) Ich wollt' ich könnt Ihne abbitte! (Ab.)

Verwandlung.

(Salon im Schloß zu Nymphenburg.)

Scene 6.

Graf Seeau. Regisseur Appelt.

Graf Seeau.

Ich sag' Ihm, Appelt! es is mir sehr fatal, daß der Hofmarschall krank is. Eine theatralische Vorstellung zu arrangiren, des is gar net mei Gusto und, wie Er vielleicht schon bemerkt hat, ich versteh' auch nichts davon.

Appelt.

Wenn der Herr Graf die Gnade haben, mir zu trauen, so wird Alles gut gehen.

Graf Seeau.

Ich vertraue ihm, Appelt! (Läßt ihn schnupfen.) Also was hat Er im Sinn'?

Appelt.

Das Ganze ist ein Festspiel zur Feier der Allerhöchsten Verlobung. Wir können es nicht sinniger einleiten, als mit dem von Euer Gnaden schon vorgeschlagenen Prolog.

Graf Seeau.

Ein Prolog ist langweilig. Ein Festspiel muß lustig sein — lachen müssen die Herrschaften.

Appelt.

Ich wage zu behaupten: mehr gemüthvoll als lustig.

Graf Seeau.

Da hat Er Recht: gemüthvoll — oder vielmehr gemüthlich. Jetzt haben wir's!

Appelt.

Der von mir vorgeschlagene Prolog ist eben höchst gemüthlich und auch in poetischer Form vorzüglich.

Graf Seeau.

Meinetweg'n, so wollen wir ihn probiren.

Appelt.

Sogleich —

Graf Seeau.

Halt! Den Prolog nehmen wir am Schluß. Ich bin allzu neugierig auf die Pantomime.

Appelt
(ruft in den Hintergrund)

Monsieur Marchand!

Scene 7.

Vorige. Marchand.

Marchand
(auf Graf Seeau zuspringend.)

Toute de suite — à votre service — qu'est-ce-que vous voulez, Monseigneur?

Graf Seeau.

Ich wünsch', daß er mir explicirt, wie eigentlich die G'schicht' geht, die da vorg'stellt wird.

Marchand.

Ah — Sie mein' das Sujet?

Graf Seeau.

Oui!

Marchand.

La pantomime est intitulée: Le triomphe d'Hymen.

Graf Seeau.

Oui! (zu Appelt:) da hab' i jetzt kein Brösel verstanden.

Appelt.

Das Ballet heißt: der Triumph Hymens.

Graf Seeau.

Hymen? Wer san m'r?

Appelt.

Der Gott der Ehe.

Marchand.

Oui! Il a dans sa main — in der Hand — une façe —

Graf Seeau.

Was, a Faß?

Appelt.

Eine Fackel, womit er den Neuvermählten in die Brautkammer leuchtet.

Graf Seeau.

Das kommt hoffentlich nicht vor! Das wär' feuergefährlich, wegen die Vorhäng'. (Wendet sich zu Marchand:) Marchand, red' Er mit mir so viel wie möglich deutsch. Wenn das Französische auch noch so in die Mod' kommt, ich lern's nimmer. Der Churfürst hat mir deßwegen selbst schon ein' Rüffler 'geben, aber

i hab g'sagt: Mein durchlauchtigster Herr kann mit meinem Leben machen, was er will, aber mit meiner Zunge nicht.

Marchand (sich verbeugend).

A votre commandement! Die Hauptpersonagen sind: Daphnis und Cloë, zwei Schaf.

Graf Seeau.

Comment?

Marchand.

Figurez vous: Ik bin Daphnis und Sie sein Cloë.

Graf Seeau.

Dank für's Compliment.

Marchand.

Nous nous aimons.

Graf Seeau.

Wie viel?

Marchand.

Je vous aime — (macht verliebte Bewegungen zum Grafen Seeau, gibt ihm einen Kuß u. s. w.) Comme ça.

Graf Seeau (zu Appelt).

Is der Kerl verruckt?

Appelt.

Er deutet nur pantomimisch an, daß sich Daphnis und Cloë lieben.

Graf Seeau.

Das san die zwoa Schaf!

Appelt.

Zwei Schäfer in Arkadien.

Graf Seeau.

Arkadien? Kann mich net erinnern. Weiter.

Marchand.

Diese Amour wird exprimé durch danses gracieuses, pas de deux, attitudes, figures, rondes de jambes et caetera.

Graf Seeau.

Da hab' ich jetzt nix verstanden als et caetera.

Marchand.

Hierauf große Hockzeit von Daphnis et Cloë.

Graf Seeau.

Hockzeit? Sie werden hoffentlich nicht zu lang hocken bleiben?

Marchand.

Bei diese Hockzeit werden tanzen alle Schaf.

Appelt (einfallend).

Alle Schäfer und Schäferinnen.

Marchand.

Dann kommen von links: le souci, la tristesse et la jalousie — der Trauer und die Neid. Von rechts komm' dann: la joie, die Lustigkeit, le contentement, die Zufriedigkeit et la bonté, die Wohlwolligkeit. — Die drei schlimme Qualités steh'n in antichambre.

Graf Seeau (zu einem Diener).

Der Neid und der Kummer sollen 'reinkommen.

(Neid und Kummer erscheinen.)

Graf Seeau (zum Neid).

Dreh' Er sich um! (Es geschieht.) Alles gelb. Was hat Er denn da in der Hand?

Marchand.

Zwei Schlangen als Symbol der Verläumdung.

Graf Seeau.

Pfui Teufel! — Und Er ist der Kummer? — Für einen Kummer beinah' ein bisl z'dick! — Bauch hinein, Brust heraus! — Der Kummer hat allemal den Bauch drinn, und die Brust heraussen. — Wo ist denn nachher die Trauer?

Marchand.

Voilà!

(Ein Mädchen als Trauer erscheint.)

Graf Seeau.

A hübsch' Madl, und ganz schwarz! — Mußt net so finster d'rein schau'n! Lustig! Heiter!

Appelt.

Aber es ist ja die Trauer!

Graf Seeau.

Macht nix! An einem solchen Tag muß die Trauer auch fidel sein. Halt — mir scheint, die wechselt verliebte Blick' mit'n Kummer? — Halt! Da fallt mir was ein! — Paß' Er auf, Marchand! Ich meinet, das müßt' sich net schlecht machen, wenn der Kummer mit der Trauer eine Bekanntschaft anfanget!

Marchand.

Non, non!

Graf Seeau.

Was non, non! Nix non! Wenn ich a Stuck geb'n laß, muß von mir auch a bisl was dabei sein. (Nachsinnend:) Der Kummer fangt mit der Trauer a Gspeanzel an, ja wohl — und der Neid, der muß eifersüchtig werd'n.

Marchand.

Ik kann dieser Handlung nicht einschieb'.

Graf Seeau.

Für was is er denn bei Hof ang'stellt, wenn er net a Mal was einschieben kann? — Der Neid und der Kummer sollen sich beim Hausmeister a Bier einschenken lassen.

(Die allegorischen Figuren treten ab.)

Scene 8.

Vorige. Ritter v. Salzwedel, Graf Daun und mehrere Cavaliere (treten von der Thüre rechts ein).

Salzwedel.

Seht unsern Herrn Grafen als maitre de plaisir!

Graf Seeau.

Mit Verlaub, meine Herrn, hier wird Prob' g'halten.

Salzwedel.

Eben deßhalb kommen wir. Bis morgen Abend brächte uns die Neugierde um.

Graf Seeau.

Und wenn Sie daran sterben müssen, Sie können doch nicht da bleiben.

Salzwedel.

Mein Gott, wir verhalten uns ja mäuschenstill.

Graf Seeau.

Meinetwegen. — Appelt! Wer hat die Schloß-wach?

Appelt.

Eine halbe Compagnie von der Bürgerschaft.

Graf Seeau.

Geh' Er nunter und sag' Er dem Hauptmann, er soll mir von seiner halben Compagnie zwei ganze Mann 'raufschicken. (Zu den Cavalieren:) Aber altissimum silentium! Wer nur einen Laut von sich gibt —

Salzwedel

Der wird hingerichtet — ohne Weiteres!

Scene 9.

Vorige. Appelt (kommt mit zwei Nationalgardisten, wovon einer) Achleitner.

Graf Seeau

(postirt sie an den Eingang rechts).

Da postiren Sie sich her und lassen mir keinen Menschen herein!

Achleitner (tritt vor).

Hab' g'horsamst zu bitten, ob ich nicht wieder fortgehen dürft?

Graf Seeau.

Was fallt ihm ein? Er zieht ja just auf den Posten!

Achleitner.

Beim Bürgermilitär nimmt man's nicht so genau; mein Herr Kammerad ist stark genug, die Thür allein zu vertheidigen.

Graf Seeau.

Was hat Er denn für einen Grund?

Achleitner.

Meine Tochter heirathet und ich sollt' höchst nothwendig zu Hause sein.

Graf Seeau.

Hätt' Er's seinem Hauptmann g'sagt.

Achleitner.

Mein Hauptmann, das ist auch ein Strumpfwirker, der kann mich nicht leiden.

Graf Seeau.

Er kann jetzt nicht fort, es is gleich vorbei; stell' Er sich nur wieder hin.

Marchand (der unterdessen nachgesonnen).

Halt! Oui, c'est ça! Herr Graf! mir kommt eine Idee. Il faut, que ces qualités, les bonnes et les mauvaises, se battent.

Graf Seeau.

Das scheint mir ein sehr guter Gedank'n, wenn ich ihn nur verstanden hätt'.

Marchand.

Comprennez-vous — ils se battent! (macht Gesten.)

Graf Seeau.

Das is a verruckter Franzos. Zuerst gibt er mir a Bußl, nachher fangt er 's Boxen an. Und das heißt er noch ein' guten Gedanken.

Appelt.

Herr Marchand schlägt vor, daß die guten Eigenschaften mit den bösen kämpfen und sie besiegen sollen.

Graf Seeau.

Marchand, jetzt müssen wir Zwei zusammenhalten. Geb' er sich recht Müh', daß der Churfürst eine Freud' hat. Ich wett' darauf, er kriegt eine goldene Dosen.

Marchand.

Comment? Nix verstand!

Graf Seeau.

Nix verstand'? Nachher geht's Ihm wie mir. Ich sag: Ich wett', Er kriegt a goldene Dosen. (Deutet dieß mit seiner eigenen Dose an.)

Marchand

(mißversteht die Pantomime und nimmt die Dose des Grafen).

Oh, Excellence cest trop — pour moi! — Mille merci — oh! (Mit Complimenten ab.)

Graf Seeau.

Da dank' ich! Meine erste Laufbahn als Theater-Direktor hat sich recht brav rentirt.

Scene 9.

Vorige. v. Rinecker (durch den Eingang rechts, wo die Posten stehen.)

(Marchand und Appelt sind in den Hintergrund gegangen. Graf Seeau unterhält sich mit den Cavalieren.)

Achleitner.

Halt! Passirt Niemand.

v. Rinecker.

Erlaube Sie, ich schun!

Achleitner.

Sie sind's?

v. Rineker.

Sie sind's auch? Sie unterstehe sich noch, es zu sein? (nimmt ihn in die Mitte.) Ich war bei Ihne.

Achleitner.

Ach, das thut mir so herzlich leid.

v. Rineker.

So? — Wer is dann die Ursach?

Achleitner.

Ich doch nicht? Wenn halt der Compagniebot kommt mit'n Ladzettel, muß ich ja ausrucken.

v. Rineker.

Sie wolle mich nicht verstehe! Aber die Sach' werd untersucht, und es wird sich zeige, ob Sie das Recht habe, so e Bild vun em Engelche so mir nichts, dir nichts, uns Alle nichts, uf die Seit zu schaffe.

Achleitner

Auf die Seiten schaffen? — Gnädiger Herr, was soll das heißen?

v. Rineker.

Ist diese Unbefangenheit ächt, oder sind Sie vielleicht mehr Feinspinner als Strumpfwirker? Sollt's Ihne werklich unbekannt sein, daß Ihre Tochter verschwunde, daß Sie im ganze Haus nit zu finde is?

Achleitner.

Mich trifft der Schlag! — Mein' Margareth verschwunden? Wo is's denn hinkommen?

v. Rineker.

Sie wisse wirklich nichts? — Dann hat's Ihre Frau allein gethan.

Achleitner.

Nein, gnäd'ger Herr, mein Weib ist ein altes Zankeisen, aber eine brave Mutter.

v. Rineker.

Ich sag' Ihne, sie hat so a alte Hex bei sich, un die Sort is Alles im Stand. — Ich bin uf'm Weg zu Seiner chorferschtliche Dorchlaucht, um ihm de ganze Hergang, oder vielmehr Dorchgang, zu erzähle; daß die Untersuchung streng wird, darauf könne Se sich verlasse, denn der Chorferscht hat sich sehr gefreut uf die Bauernhochzeit.

Achleitner.

Mein Gott, was kommt über mich noch Alles!

v. Rineker.

Sie bedauere mich, aber Gerechtigkeit verlang' ich, un die wird mir. Adje. (links ab.)

Achleitner.

Bin ich wach? bin ich bei Vernunft? Meine Margareth fort, und heimlich — der Kopf möcht' mir zerspringen vor lauter Gedanken; wenn die Wach da noch lang dauert, so stirb ich auf dem Posten!

(Graf Seeau, der indeß auch mit Appelt zusammengekommen ist, tritt mit diesem in den Vorgrund.)

Appelt.

Ich versichere Euer Gnaden, eine prächtige Acquisition!

Graf Seeau.

Und sonst? — Wie steht's da? — Ich mein 's Benehmen?

Appelt.

Alle Worte so bescheiden, alle Schritte und Handlungen so Achtung einflößend, daß ich Grund habe, das günstigste Urtheil zu fällen.

Graf Seeau (bemerkt Achleitner, der ganz im Vorgrunde steht).

Wo steht denn Er Posten? Was hilft Er mi denn in der Mitten, da geht Er ja im Weg um.

Achleitner.

Euer Gnaden, dürft' ich denn nicht gehen? Mir ist nicht wohl.

Graf Seeau.

Was fehlt ihm denn?

Achleitner.

Meine Tochter fehlt mir.

Graf Seeau.

Ich hab' g'meint, die heirath't heut?

Achleitner.

Sie sollt' heirathen, aber sie is im ganzen Haus nicht z'finden.

Graf Seeau.

Wird schon wieder herfürkommen; die Madeln verschliefen sich gar oft. — Nur noch ein paar Minuten, nachher laß ich Ihn gehen, wohin Er will.

(Achleitner geht wieder an seinen Platz).

Scene 10.

Vorige. Margarethe, von Appelt geführt.

Appelt.

Euer Gnaden, ich präsentire Ihnen unsere neue Acquisition. Sicherlich eine künftige Zierde des deutschen Hofschauspiels, das unter der Protektion unseres gnädigen Fürsten ins Leben tritt.

Graf Seeau.

Wirklich ein unschuldig's G'sichterl, recht g'schmoch. No, Du scheinst ja eine leidenschaftliche Anhängerin der Musen? laß hören, was Du gemacht hast.

(Graf Seeau, Salzwedel, Daun rc. setzen sich im Halbkreise. Achleitner tiefsinnig an der Thüre postirt).

Margarethe (für sich).

Was für einen Schritt hab' ich gethan, welche Angst, die mir den Athem benimmt, sie schauen mich Alle an; wie ich zittere. O, hätte ich das elterliche Haus nimmermehr verlassen!

Graf Seeau.

Also, der Prolog tritt auf! — Nur frisch! — Denk Dir, alle Herrschaften wären jetzt schon da; oder noch besser, denk Dir, es wär' gar Niemand da.

Salzwedel.

Gerade die Befangenheit kleidet das Mädchen so gut.

Graf Seeau.

Ja wohl, ängstlich und dabei doch kuraschirt, das ist das schönste.

Margarethe (vortragend).

Alles liebt und strebt sich zu verbinden,
D'rum glücklich Jene, die sich liebend finden.

Salzwedel (zu Graf Seeau).

Anspielung auf die hohe Vermählung. — Sehr niedlich.

Margarethe.

Doch die höchste Wonne steht nur Jenen offen,
Die nicht nur lieben, die auch glauben, hoffen.

Achleitner,

(der schon beim ersten Wort Margarethens aufmerksam wurde, und leise aus dem Hintergrund avancirte, wirft sein Gewehr weg und stürzt nun auf sie zu).

Margreth!

Graf Seeau.

Ist die Schildwach verruckt?

v. Salzwedel.

Auf Euern Posten — marsch!

Achleitner.

Das ist meine Tochter, zu der sag' ich: marsch!

Graf Seeau.

Die Er verloren hat?

Achleitner.

Ja, die nämliche!

Graf Seeau.

Das ist jetzt eine schöne G'schicht!

Achleitner.

Aber Diendl, warum bist Du uns denn davon?

Graf Seeau.

Nur net so rabiat, es wird sich hoffentlich Alles

Scene 11.

Vorige. Freiherr v. Rineker.

v. Rineker.

Die Person, die den Prolog spricht, soll zur Frau Chorferschtin komme, ich soll sie hinführe. -- (sieht Margarethe.) Heilig' Dunnerwetter, das is ja mein verlornes Engelche!

Graf Seeau.

Jetzt hat's der auch verloren!

v. Rineker.

Also hat m'r se doch in ke Kloster gethan? — Aber um's Himmelswille, wie kommt se dann hieher?

Appelt.

Sie hat um die Gewährung eines künstlerischen Versuches auf der churfürstlichen Hofbühne. Ein junger Mann, den ich schon gestern für meine Privatdirektion angeworben, pries ihr Talent.

Achleitner.

Das is der Sepperl!

Appelt.

Sie fertigte zu dem bevorstehenden Festspiel den eben gehörten Prolog, worauf ich beschloß, sie Eurer Excellenz vorzustellen.

v. Rineker.

O Du mein einzig Mädche, was hast Du vor e Geniestreich begange! Aber das macht die Sach' erst recht pikant un was e ächter Mannhemer is, der muß e geniale Frau habe.

Ein Hofbedienter (auftretend).

Ihre Durchlaucht fragen nach dem Freiherrn von Rineker.

v. Rineker.

Gleich, den Augeblick! (zu Salzwebel.) Lieber Ritter! thue Se mir de Lieb', un gehe Se zum Chorferscht, un sage Se ihm, daß sich das bewußte Mädche wieder g'funne hätt'.

v. Salzwebel.

Mit Vergnügen!

v. Rineker.

Ich geh' zu Ihrer Dorchlaucht un mach' den Rapport so korz als möglich, un bin gleich wieder da. Mein Wage soll derweil vorfahre. (zu Achleitner.) Ihne hab' ich noch abzubitte. (zu Margarethe.) Wart' mei Engelche, Dir will ich deine Federche an die Flügelche stutze, daß Du mir nimmer d'rvunfliegst! (zu Graf Seeau.) Lieber Graf, auf dieses Mitglied müsse Se schon verzichte, die hab' ich engagirt, als als mei erste, heitere, naive Liebhaberin, ja sogar als mei Anstandsdam'. (zu Salzwedel.) Und Sie, lieber Ritter! thun Se doch, was ich gesagt hab'! Mein Gott, ich weeß gar nimmer, wo m'r der Kopp steht! (v. Salzwedel und v. Rineker zu verschiedenen Seiten ab.)

Achleitner.

Komm', Margareth, geh' mit mir nunter, auf unsere Wachstub'n, da kannst D' frische Luft schöpfen.

(mit Margarethe ab.)

Graf Seeau (zu Appelt.)

Da stehen jetzt die Ochsen am Berg, das heißt: ich bin der Berg. Ich hab's gleich g'sagt, ein Prolog ist nichts — Pantomime, das ist heut zu Tag das Beste!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Szene 1.

(Zimmer des Freiherrn v. Rineker).

v. Rineker. Kammerdiener.

v. Rineker.

Karl, is der Koffer gepackt?

Kammerdiener.

Ganz fest, gnädiger Herr.

v. Rineker.

Is die Hutschachtel in Ordnung? der Reeswage geschmiert?

Kammerdiener.

Es braucht nur einspannen.

v. Rineker.

Daß fein der Radschuh hergericht' werd, wir komme über viele Berg.

(Kammerdiener ab.)

v. Rineker.

Weeß Gott, ich hab' so e verliebte Sehnsucht nach dem Mädche wie e Junger. Daß sie sich aus Verzweiflung der Kunst in die Arm' werfe will, zeigt vun're gewaltige Portion Genie und Courage.

Kammerdiener (meldend).

Der Herr Ritter v. Salzwedel.

v. Rineker.

Schon so früh? un grad heut, wo ich so viel zu thun hab'! Solche gênante Besuch' soll der Deibel hole. (zum Kammerdiener.) Er is willkommen.

Scene 3.

Vorige. v. Salzwedel.

v. Salzwedel.

Guten Morgen! ich fürchtete schon, Sie noch im Bett zu treffen.

v. Rineker.

Ne, ich hab' heut sehr viel zu thun, sehr viel!

v. Salzwedel.

Ich gehe gleich wieder. Mich treibt nur die Neugier hieher, die mich die ganze Nacht nicht schlafen

ließ. Bester Baron, erzählen Sie mir nur ein ganz klein bischen von Ihrer Braut; wie befindet sie sich, was sagt sie, was sagen ihre Eltern, was wollen Sie jetzt thun? — Bei der heutigen Morgenaufwartung wird es ein wahres Kreuzfeuer von Fragen absetzen, und ich wäre in Verzweiflung, wenn ich nicht mehr wüßte, als die Andern. — Ich bitte —

v. Rineker.

Vor Allem will ich Ihne sage, daß Seine Dorchlaucht nicht wünsche, daß über der Sach' viel gered't wird, weder bei Hof noch in der Stadt, um jeder Verleumdung und jedem Aergerniß vorzubeuge.

v. Salzwedel.

Ueber diese höchst interessante Geschichte soll man nicht reden? Unmöglich!

v. Rineker.

Seine Dorchlaucht habe dem Bürger Achleitner bedeute lasse, er soll sich vor der Hand mit seiner Familie nicht viel an öffentliche Ort zeige, und die Achleitner'sche habe deßhalb heut Fruh e Landpartie gemacht, ins nahe Geberg, un ich bin uf'm Sprung, ihne nachzureise.

v. Salzwedel.

Was Sie sagen! Bevor ich zu Ihnen ging, hat mich Graf Daun besucht.

v. Rineker.

Noch früher, als Sie mich?

v. Salzwedel.

Er brachte mir zwei wichtige Notizen. Erstens soll das Mädchen gestern, nachdem sie sich vom ersten Schreck erholte, gesagt haben: Sie wolle nicht Ihre Braut werden.

v. Rineker.

Was hätt' Se gesagt? — Sie wollt' mich nit? Des hat se nicht gesagt, sag' ich Ihne.

v. Salzwedel.

Doch, doch, bester Baron.

v. Rineker

Jetzt wollt' ich schon — ich wär' im Geberg!

v. Salzwedel.

Vielleicht war es nur Aufregung, Verwirrung —

v. Rineker.

Ja wohl, Verwirrung. Im Geberg werd' ich Alles erfahre.

v. Salzwedel.

Meine zweite Neuigkeit ist, daß gestern Nachmittags im Kabinet eine Supplik vom churfürstlichen Leibjäger Max Prunner eingelaufen ist, worin selber seine Entlassung nimmt, wegen einer unglücklichen Liebe zu der Strumpfwirkerstochter Margarethe Achleitner. Die Eltern hätten das Mädchen ins Kloster gethan. Aus dem Styl der Supplik ist zu schließen, daß Prunner Gegenliebe gefunden.

v. Rineker.

Is e solche Schrift mit e'm solche Styl werklich eingelaufe?

v. Salzwedel.

Sie wurde heute Nacht mit den übrigen Einläufen dem Churfürsten vorgetragen.

v. Rineker.

Ich sag' Ihne, die schreckliche Ungewißheit druckt mir 's Herz ab. — Ins Geberg — ins Geberg!

v. Salzwedel.

Ich will Sie nun nicht länger mehr aufhalten, denn ich habe selbst sehr viel zu thun. Adieu, bester Baron, reisen Sie glücklich! (ab).

v. Rineker.

Gott sei Dank — aber nu fort, schnell fort!

v. Salzwedel
(noch einmal zurückkehrend).

Bester, liebster Baron! Noch eine Bitte! Wenn Ihre Angelegenheit eine entscheidende Wendung nimmt, begünstigen Sie mich mit einem kleinen Briefchen. Nur ein paar Zeilen, damit ich die Neuigkeit zuerst habe und sie verbreiten kann, natürlich nur in Ihrem Sinne.

v. Rineker.

Recht, ich schreib 's Ihne.

v. Salzwedel (umarmt ihn).

Ich danke Ihnen. O könnte ich mich doch verdoppeln und vervierfachen, um hier und dort, und überall zu gleicher Zeit zu sein! —

(schnell ab.)

v. Rineker.

Jetzt aber fort, jetzt leid't 's mich ke Vertelstund' mehr. — Karl! Karl!

Kammerdiener (meldend).

Ihro Gnaden Schwester, das Freifräulein von Rineker.

v. Rineker.

Krieg de Krach un fahr' die Post! Jetzt kommt die ach noch!

Scene 3.

Voriger. Freifräulein v. Rineker.

Fräulein.

Gute Morche Ernscht. Wie geht's Dir?

v. Rineker.

Ich dank' Dir, Schwester, es geht mer gut, ich hab' aber jetzt ke Zeit dazu.

Fräulein.

Ke Zeit? Was hoscht denn Du dann zu thun?

v. Rineker.

Ich muß fort.

Fräulein.

Fort? — Wohin?

v. Rineker.

Ins Geberg.

Fräulein.

Was thuscht Du dann im Geberg?

v Rineker.

Was wichtig's!

Fräulein.

Laßt sich denn das nit ach in der Ebene abmache?

v. Rineker.

Uf Ehr', es wär' nit möglich. M'r kann die Gemse nur da fange, wo sie sich aufhalte.

Fräulein.

Ich hab' gestern e ferchterlich Koppweh, un Zahnweh, un Ohreweh gehabt, und der Doctor Sänftl hat g'sagt, ich soll nit ausgehe.

v. Rineker.

So wärst Du doch zu Haus gebliebe!

Fräulein.

Ich kann nit, Ernscht. — Ich hab' was g'hört vun D'r, was mich rapplich mache könnt. — Ich hob gehört, Du willscht e Bergerstochter heirathe. Antwort' m'r ganz korz — is es wahr oder nit?

v Rineker.

Es is wahr, un warum nit?

Fräulein.

Ernscht! — Ernscht! Glaubscht du dann, daß ich

zu einer solch unverhältnißmäßigen Verbindung mei Einwilligung gebe werd'?

v. Rineker.

Was sächt se? — Einwilligung? — Hör' e mol, Du wirst ja gar nit gefrocht!

Fräulein.

Was? Ich nit gefrocht? — Ich bin älter als Du.

v. Rineker.

Des siecht mer uf de erste Blick.

Fräulein.

Ich sag' Dir, ich werd' ke Mesalliance dulde, ich werd' unsern Stammbaum rein erhalte.

v. Rineker.

Dorch so e Engelche, wie das Mädche is, wo ich lieb, werd ke Stammbaum uf der ganze Welt schmozich.

Fräulein.

Ich sag' dem Mädche nichts Böses nach, se kann so brav sein, als se will, aber ich halt' mich an die Cunvenienz.

v. Rineker.

Un ich halt' mich an's Mädche.

Fräulein.

Ernscht, Du bischt e Freiherr!

v. Rineker.

Deßwege will ich ach mei Freiheit habe.

Fräulein.

Das Mädche is e Krämerstochter, die soll nit über ihren Stand, Du sollscht nit unter dein Stand. Der Wunsch vun Deiner ganze Verwandtschaft is, daß Du das Fräulein Gräfin vun Axelstein heirathe thuscht.

v. Rineker.

Ich sag' Dir aber, ich thu se nicht heirathe. Die Eitelkeit hat sich als Schlang' um unsern Stammbaum herumgewunde, un Du stehst als Eva drunter un biet'st mer des Fräule Axelstein an, — aber ich werd' nit in den Appel beiße, denn der Appel g'fallt mer nit.

Fräulein.

Warum g'fallt D'r der Appel net? Ich find' se schön.

v. Rineker.

Schön! die hat e buckliche Nas' grad wie e Raubvochel, un is um e halbe Schuh größer als ich, so

daß ich mir an ihrem spitzige Kinn just die Auge ausstecke könnt. — Un e Schnorrbart hat se auch! M'r mag noch so viel an se hinschwätze, se antwort net, und legt die Händ' in Schooß. — Was Herzig's, was Lieb's is an der ganze Person nit zu finde, so groß se is.

Fräulein.

Hör', Ernscht! Ich hätt' wahrhaftig gemeent, Du wärscht alt genug —

v. Rineker.

Kümmer' Dich nit um mei Alter. Du siehst die Verziger im Aug' Deines Nächste, und die Fufziger unter Deine eigene Auge siehst Du nit. — Ich mag nit, sag ich Dir, un damit Punktum.

Fräulein.

So geh' ich zum Chorferscht.

v. Rineker.

Des thust Du nit. Der Chorferscht hot was Besseres zu thun, als Altweibergeschwätz anzuhöre.

Fräulein.

Ernscht! ich werd' wild!

v. Rineker.

Des brauchst De nit erst zu werde.

Fräulein.

(stampft.)

Un aus der Heirath werd' doch nix!

v. Rineker.

Stampf Du so viel Du willscht, — Du — alte Jungfer! — Jetz hab' ich's schwerste Kaliber abgebrunne.

Fräulein (hält sich an einen Stuhl).

Die Gall kocht siedheeß in mir; ach! mei Gewimmel kummt wieder.

v. Rineker.

Gewimmel? Do geh' ich!

Fräulein.

Du bleibscht, Stammbaumfrevler! Ich geb' Dir noch e mol zu bedenke, daß Du den Zorn vun Deiner ganze Verwandtschaft uf Dich ladscht, daß sich der Adel am ganze Rhein über Dich moquire wird. — Ich will Dir sage, was m'r sage werd. — M'r werd sage: Er hat e reich' Bergersmädche geheirath't, weil er sein Geld verputzt hat, er will dorch e Strumpwerker wieder uf die Strümp' kumme.

v. Rineker.

Des is geloche! Ich bin ke Crösus und ke Midas, aber ich hab' ach ke Schulde.

Fräulein.

Aber sage werd mer's, weil sich ke vernünftiger Mensch ein' annere vernünftige Grund einbilde kann. Ich sag' Dir's: Dein Renommée is beim Deibel. — Aber so lang' ich schnaufe kann, geb' ich Tag un Nacht ke Ruh, bis der leichtsinnige Streich vun unserer Familie abgewend't is, un wenn Du Dein eigene Kopp verlore hascht, so werd ich Dir en annere ufsetze. — E Herr vun in Aschaffeborg is Dein Vetter, e Baron in Heidelberg is Dein Bruder, e annerer Baron in Mannhem is Dein Schwager, noch e Baron in Menz is Dein Neff' — un e Strumpwerker in Münche soll Dein Schwiegerpappa sein? — Da werd aber nix draus, un eher geh' ich zu Grund, als daß ich des leid', schun wege der Consequenz. — Nit wahr, Dir thät's ach nit g'falle, wenn ich jetzt plötzlich e Schornsteefeger, oder e Berstebinder heirathe wollt?

v. Rineker.

Ich sag' Dir, wenn Dich einer möcht' — ich wär' froh!

Fräulein.

Gut! Adjeu! — Mit Dir verlier' ich ke Wort mehr, ich werd' des Ding bei em annere Zippel anpacke.

v. Rineker.

Walpurg! ich sag' Dir's! —

Fräulein.

Ja, bei em annere Zippel! — Du hoscht gar ke Pointe d'honneur! (stürzt ab.)

v. Rineker (nachrufend.)

Dich soll gleich das Dunnerwetter vierunverzig Klafter tief in Erdbode verschlache. — Jetzt aber fort ins Geberg. (rechts ins Seitenzimmer ab.)

Verwandlung.

(Platz vor einem Försterhause im Gebirg. Rechts ein Baum mit einer Rasenbank).

Scene 4.

Der alte Prunner und Max (kommen von rechts.)

Prunner.

Das is a Schand, sag' i Dir, die Scheib'n zu verfehlen! A Festschießen, wie noch nie oans war bei uns, a Festschießen, weil unseres gnädigen Churfürsten Schwester sich vermählt, a Festschießen, wo alle Schützen vom Hochland z'samma kumma, und dem alten Prunner sein Bua verfehlt d'Scheib'n! Die Schand bringt mi unter d'Erd'n!

Max.

Lieber Vater! i kann nix dafür. Die Aug'n san mir vergangen, die Hand hat mir zittert.

Prunner.

Du woaßt gar nimmer, wie m'r a Büchsen in d'Hand nimmt. — S' Waldhörnl, ja, dös gfallt ihm, dös bringt er den ganzen Tag net vom Maul.

Max.

Schau Vater, i hab Dir's scho gsagt: mit dem Diendl hab' i all mei Freud' verlor'n.

Prunner.

So laß Dir's wenigstens net so ankenna.

Max.

I ko mi net verstell'n.

Prunner.

So warst lieber d'runten blieb'n in der Stadt. Aber der Churfürst werd' si a bedanka für so an verliebten Gischpel, den ma auf d'Jagd trag'n muß, und der woaß Gott wo hin schaugt, wenn eam's Wildpret vor der Nas'n vorbeischießt. So a groß̈a Stingl und so loamlaket. Da schau Dein' kloan Brudern an, das is a anderer Kerl.

Scene 5.

Vorige. Hansl (springt herzu).

Hansl.

Vater, dö Stadtleut', wo drüb'n im Wirthshaus loschirn, kemma zu uns rüber. Dö schaug'n alleweil rum, als wenn's erst heunt auf d'Welt kemma war'n.

Max.

I mag Niem'd seg'n aus der Stadt.

Prunner.

I bin froh, daß D' gehst. Man muß sich grad schamen vor die fremden Leut, wenn oana rumgeht, und a G'sicht macht, als wenn er auspfänd't worden war.

Max.

Ja Vater, i bin auspfänd't! All mei Freud und mei Lust hab'n's mir fort, und i hab' nix mehr als das leere Herz. (ab.)

Scene 6.

Der alte Prunner. Achleitner. Elisabeth.

Achleitner.

Grüß Gott, Herr Förster. Ich hab' mich mit mein'm Weib und meiner Tochter a bisl raus g'macht in's Gebirg.

Prunner.

Na grüß Gott, dös freut mi; wenn die Stadtleut recht vergnügt sein woll'n, kommen's halt doch zu uns. Wenn 's Land net war, könnt' man 's in in der Stadt gar net aushalten.

Achleitner.

Ich bin der Strumpfwirker Achleitner, und das ist mein Weib; meine Tochter lauft noch a bisl im Obstgarten rum. Das arme Madel is nämlich melancholisch, und der Doktor hat g'sagt, eine Luftveränderung wär 's Allerbeste, um die Lebensgeister wieder in Ordnung zu bringen.

Prunner.

Das is s'Beste, was ihr der Doktor verschreiben kann. Setzt's Enk da a bisl nieder.

Achleitner.

'S Gebirg, das is die natürliche Apotheke für alle menschlichen Leiden. Is einer kurzsichtig, so soll er nur recht weit 'rumschau'n; leid't er im Magen, so soll er nur brav Käs und Butter essen; hat er eine schlechte Lung', so soll er nur recht Berg' steigen, nachher vergeht ihm die schlechte Lungl. Ich bin ganz glücklich in dem Hochland; da kommt meine Tochter. Die lest schon wieder. Das arme Madel hat allerhand überspannte Gedanken im Kopf, und sie könnt' jetzt so a gute Partie machen. D'rum hab ich sie von der Stadt weg; sie soll sich aufheitern, und ich mein': wann 's Wetter so schön und die Gebirgsnatur so frisch und herrlich ist, da müßt einem ja so a G'lüstl zum Heirathen kommen.

Scene 7.

Vorige. Margarethe.

Prunner.

Grüß Gott, Jungfer, — wie g'fallt's Ihr bei uns?

Margarethe.

Ach, lieber Mann, ich bin ganz glücklich. Ich

hab' meinen Eltern so schweren Verdruß bereitet, aber anstatt mir zu zürnen, führen sie mich in dieses Paradies, wo mein Herz aufgeht, und eine neue schöne Welt vor mir liegt, von der ich mir in unserm engen Haus nur ein schwaches, träumerisches Bild geschaffen habe.

Prunner.

In der Stadt siecht ma ja die Berg nur so von weitem, des is g'rad, wie wenn i oan an 'm Bratl nur riechen laß.

Elisabeth (zu Margareth:)

Was hast D' denn da schon wieder für ein Papier?

Margarethe.

Liebe Mutter, Sie wissen ja, daß ich keine Freude haben, keinen schönen Naturanblick genießen kann, ohne meine Gefühle in ein Verslein zu kleiden.

Achleitner.

Jetzt schau ein Mensch mich an, und schau mein Weib an, und sag' nachher, woher unsere Tochter eine Dichterin word'n is. Es is das reinste Naturspiel.

Prunner.

I sag' Enk, Herr Achleitner, die Jungfer taugt

g'rad zu uns. Unsere Buab'm san lauter Versmacher. Sie könna zwar meistens weder lesen noch schreiben, aber wenn's verliebt san, nachher nehmen 's Zither, und singen die schönsten Schnadahüpfeln, lusti, daß ma sich todt lacha kunnt, und wenn's sein muß, a wieder trauri, daß oan 's Wasser in d'Augen kimmt. Koa Mensch hat's eana g'lernt, es kimmt eana von selber, als wie den Vögeln im Wald.

Achleitner.

Ueber was hast denn wieder Schnadahüpfeln g'macht, Margareth?

Prunner.

No versteht sich, über 's Gebirg.

Margarethe

(setzt sich zu ihrer Mutter unter den Baum).

Der Wald ist wie meine Mutter,
So freundlich umfängt mich sein Laub.
Der Berg ist wie mein Vater,
Trägt eine weiße Zipfelhaub'.
Mein Herz ist wie der See am Hang,
So ruhig jetzt, doch wer weiß wie lang!

(Man hört dieselbe Melodie auf dem Waldhorn blasen wie im ersten Akt.)



Achleitner (heftig).

Jetzt geht's da auch wieder an. Kann ich denn der verdammten Blaserei gar net auskommen?

Prunner.

Aergert's Enk net, des is mei Bua; des is ar a Melancholischer, und da schnullt er den ganzen Tag an sein'm Waldhörnl rum (ruft in die Scene:) Marl, da geh' her. Des werd's 'n glei seg'n; er is a recht a guata Kerl, aber d'Lieb hat 'n ganz dumm g'macht.



Scene 8.

Vorige. Max.

Max.

Was is denn dös? Siech i recht? (in höchster Freude:) Vater — des is ja des Diendl, des i lieb; i hob gmoant sie is im Kloster, derweil is da!

Achleitner.

Was sagt der Bursch? Margareth, kennst Du ihn?

Margarethe.

Vater, ich kenn' ihn nicht weiter als Ihr. Er ist es, der unserm Fenster gegenüber jeden Abend

auf dem Waldhorn blies. Er kam auch einmal herüber —

Max.

Um an wollen' Unterjanker, der mir Brust warm halten sollt. — Vater, dös Diendl wann i krieg, nachher leb' i wieder auf, wann i's aber net krieg, nachher bin i für d' Welt verloren.

Prunner.

Von mir aus kunnt'st Du 's wohl haben, ein' andere Frag is halt, ob's der Stadtherr hergibt.

Margarethe.

Vater, ich kann's nicht länger mehr verschweigen: den Freiherrn heirath' ich nimmermehr.

Achleitner.

Er ist ein Ehrenmann, wie 's wenige gibt.

Margarethe.

Ja, er ist so gut, so brav — er war mir in einer Stunde der höchsten Noth gleichsam ein rettender Engel. Aber lieben, so wie Zwei sich auf ewig lieben, kann ich ihn nicht.

Achleitner.

Also hast Du doch hinter dem Rücken Deiner

Eltern etwas angebandelt! Der Jäger hat 's fein ang'stellt, er hat sich mit sein'm Waldhörnl in Dein Herz hinein geblasen, wie ein Postillon zum Stadtthor. Das Geständniß kommt aber zu spät. — Lieber Förster, Ihr seid ein braver Mann; glaubt ja nicht, daß ich mich für zu vornehm halt', um Euerm Bub'n meine Tochter zu geben — aber es hat schon ein Anderer mein Wort, und den erwart' ich all' Stund.

Max.

Also net?! — Und der Andere wird schon alle Augenblick erwart't? — Nachher will ich nimmer gêniren. B'hüt Enk Gott, Vater! i geh auf d'Schießstatt 'nüber und schau, ob i mir des Ding net aus'n Kopf bring. I will's a mal auf'n Haupt probiren! Vielleicht mach' i jetzt mein Meisterschuß.

Prunner (hält ihn zurück).

Du bleibst da und machst mir keine Dumheiten!

Hansl (kommt).

Vater! a Extrapost is da!

Scene 9.

Vorige. v. Rineker.

v. Rineker.

Das heißt schnell gefahre. In sechs Stunde vun

der Stadt bis daher. Der Generalpostmeister vom heilige römische Reich kann selber nit schneller vom Fleck komme. — Grüß Gott, mei gut Herzche! Du bist mir jetzt erst recht lieb, wie e Zeische, des ausgekumme und wieder zugefloge is; (zu Elisabeth:) Ach Gott! Ihne hab' ich viel abzubitte! Nehme Sie als Satisfaktion das größte was e Edelmann einer Bergersfrau biete kann, a Kuß! (küßt sie). — Un Ihne, Herr Achleitner, soll ich e gnädige Gruß vom Chorferscht ausrichte; er hot gesagt, Sie wäre e braver Mann, un er wird nächstens e Bestellung bei Ihne mache. Ich glaub', ich hab's Ihne schon gesagt, daß ich gefahre bin, wie der Deibel. Zwee Stund von hier bemerk' ich ungefähr 400 Schritt hinter uns e Kutsch'; so oft ke Berg oder ke Wald dazwische war, hab' ich sie immer wieder g'sehe. Holla, sag' ich zum Kutscher, mach', daß uns der nit einholt, des wär' e Schand. Der Kutscher, der ang'stellt is bei der Post vum heilige römische Reich, hat natürlich den Leib voll Ehr' un fahrt als wie beseße. — Einmal habe wir grad umgespannt, un just wie wir wieder absprenge, kommt der Annere angefahre. Ich hoff', er hat ke Perd mehr gekriegt.

Hans (springt herbei).

Vater, es is scho wieder a Extrapost da!

v. Rineker.

Die Krach! des is de Kutsch! — Aber eingeholt hat er mich doch nit.

Scene 10.

Vorige. v. Salzwedel.

v. Rineker (erstaunt).

Der Ritter vun Salzwedel!

v. Salzwedel.

Das war eine Fahrt! Welch ein Weg! Mein Rücken ist eine Karte des bayerischen Hochlandes, wo man jeden Berg verzeichnet findet.

v. Rineker.

Aber bester Salzwedel, was hat's Ihne dann so pressirt, hieher zu komme?

v. Salzwedel.

O nicht um mein Leben wäre ich zurückgeblieben. Ich habe ein Handbillet des Churfürsten an Sie. — Seine Durchlaucht haben mit eigener Hand darauf geschrieben: cito!

(übergibt ihm einen Brief).

v. Rineker.

Ein pressantes chorferschtliches Handbillet? — Das muß wichtig sein. (liest:) Ah! — Ah! —

v. Salzwedel.

Nun, was enthält das Schreiben? -- Ich sterbe vor Ungeduld.

v. Rineker.

Lieber Salzwedel, thue Se mir die Lieb' und lese Sie 's vor. — Ich krieg' jetzt das Gewimmel von meiner Schwester.

v. Salzwedel.

(greift hastig nach dem Schreiben und liest:)

Lieber Freiherr von Rineker! Wir sind nicht gemeint, daß sich eine Tochter aus unserer braven Bürgerschaft wider ihr Begehr und zu ihrem Mißvergnügen an einen Adeligen vermählen soll. Uns wohl erinnernd, wie Max Prunner, Unseres ergebenen Försters Sohn, eine nicht gewohnte Virtuosität im Waldhorn inne hat, und jederzeit zur Pflegung der Kunst aufgelegt, ernennen Wir ihn zum Mitglied Unserer Kammermusik, wodurch der Margaretha Achleitnerin Gelegenheit wird, statt der Poesie den Pflichten einer Hausfrau obzu=liegen. Der alte Schlafhaubenkramer wird hoffent=lich nichts dagegen haben. Max, Churfürst.

v. Rineker.

Unter so bewandte Verhältnisse kann ich natürlich nichts mehr sage.

Achleitner.

Wenn's Unser gnädiger Churfürst so will, nachher bin ich freilich a stad.

Prunner (zu Max).

Wenn die stad san, nachher mußt Du red'n!

Max.

Vater — grüß mir Gamsei'n schön, vor mir haben's a Ruh. (In Margarethes Armen:) Mei lieb's Diendl, jetzt hab' i ja Di derjagt, und sonst brauch ich nix mehr. Du und mei Waldhorn, ös zwoa begleit's mi durch Leid und Freud, und wenn i a mol nimmer blosen, und Dir koa Bußl mehr geb'n ko, nachher stirb i.

Margarethe (fällt ihm um den Hals).

Maxl!

v. Rineker.

Maxl? — Ah so, jetzt weeß ich, was e Maxl is! (zu Max:) Mit'm Sterbe hat's noch Zeit! Liebe Sie immer aufrichtig, un blose Se nie falsch; sondern thue Se beides nach Note. Ich thu' den Wille Sr. Dorchlaucht, un tret' zurück.

(Umarmt den Ritter von Salzwedel.)

Scene 11.

Vorige. Freifräulein v. Rineker.
(ist während der letzten Rede aufgetreten und klopft Rineker, der in Salzwedels Armen liegt, auf den Rücken).

v. Rineker
(sieht sich um und fährt zurück).

Die Kränk! Wo kommt dann die alte Himmelbettstatt her?

Achleitner.

Mir den Handzettel her! Der Churfürst hat mich was g'heißen, ich bin ein berühmter Mann. Meine Firma lautet von heut' an: „Zum Schlafhaubenkramer!“

Ende.











